

75-Jahr-Jubiläum

# MARKUS KIRCHE

Zürich-Seebach



75-Jahr-Jubiläum

# MARKUS KIRCHE

Zürich-Seebach

reformierte  
kirche zürich









## Grusswort



**Margot Hausammann Stalder**

*Präsidentin Kirchenkreiskommission elf*

Ein wichtiger Leitsatz der reformierten Kirchgemeinde Zürich «Wir erproben mutig neue Formen kirchlichen Lebens» ist auch für unseren Kirchenkreis elf in Zürich-Affoltern und Zürich-Seebach begleitend. Gerne feiern wir daher mit Ihnen 75 Jahre Markuskirche im Bewusstsein, dass bereits der Bau der Markuskirche nach dem Zweiten Weltkrieg ein mutiges und innovatives Projekt war. Wenn ich während meines wöchentlichen Gesundheitstrainings im 14. Stock des Andreassturms zum Buhnhügel hinüberschaue, erinnern mich der frei stehende Turm und die achteckige Markuskirche an eine Velotour nach Cremona. Ob sich damals unser Architekt, Albrecht H. Steiner, vom dortigen Torrazzo und oktagonalen Battistero auf dem höchsten Punkt der Stadt inspirieren liess?

Wir zelebrieren im Jahr 2023 als Reformierte, nebst 75 Jahre Markuskirche, auch 500 Jahre Disputation, die 1523 die offizielle Anerkennung von Zwinglis Lehre in Zürich ermöglichte. Bei der Disputation ging es um Dialog und Streitkultur. Versiert hatte Zwingli mit dem damaligen Stadtrat und den Handwerkszünften debattiert, er brachte neben theologischen auch politische Anliegen zur Sprache.

So kam es unter anderem zur neuen Almosenordnung und der Aufhebung des Fraumünsterklosters in Zürich. Die volkssprachlichen Predigten wurden für alle Pfarrpersonen Pflicht, was auch dank des aufkommenden Buchdrucks enorm zur Allgemeinbildung breiter Kreise beitrug.

Als Bürgerinnen und Bürger unseres Landes feiern wir dieses Jahr zudem 175 Jahre Bundesverfassung, die in christlicher Tradition mit ihrer Präambel «im Namen Gottes, des Allmächtigen» an die erste Urkunde der Schweiz im Jahr 1291 anknüpft und daran erinnert, dass gutes Gelingen nicht nur in unserer Hand liegt. Die Begegnungen mit Menschen brauchen Geduld, Zeit und einen passenden Rahmen, damals wie heute. Auf innovative Weise und im direkten Dialog wollen wir die Vielfalt im Kirchenkreis elf wahrnehmen.

Mehr dazu erfahren Sie auf den folgenden Seiten. Kirchliches Leben bleibt ein Wagnis und ist mit Tradition und Experimentierlust aller beteiligten Generationen verbunden. Wir konzipieren in Neubaugebieten heute keine neuen Kirchen mehr. Oft fehlen dadurch prägende Wegmarken, gemeinschaftsbildende Plätze und Gemeinschaftszentren, in denen sich Generationen und Nachbarschaften spontan treffen. Mit unserem Projekt «chile mobil» sehen wir Chancen und suchen neue Formen kirchlichen Engagements.

Innovation will erprobt sein und beansprucht Ressourcen. Mit «Elefantenohren» wollen wir in der Gemeinde unterwegs sein. Wir freuen uns auf Ihre Initiative im Quartier und danken Ihnen für Ihre Verbundenheit mit unserem Kirchenkreis elf.



**Annelies Hegnauer**  
Präsidentin Kirchenpflege  
Kirchgemeinde Zürich

Mit der Kirche und der ehemaligen Kirchgemeinde Seebach verbindet mich einiges. So war ich neunzehn Jahre beim Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (HEKS) tätig, das von Heinrich Hellstern, 1943 bis 1950 Pfarrer in Seebach, gegründet wurde. Paul Vogt, von 1936 bis 1943 Pfarrer in Zürich-Seebach, gilt als Wegbereiter für die damalige und heutige Flüchtlingsarbeit von HEKS.

Beim «Präsidienstamm Zürich Nord» trafen sich früher die Kirchgemeindepräsidenten von Affoltern, Hirzenbach, Oerlikon, Saatlen, Schwamendingen und Seebach regelmässig und tauschten sich über Gott und die Welt und die Kirchgemeinden aus und es entstanden langjährige Freundschaften. Wir besuchten gegenseitig Gottesdienste und Gemeindeanlässe. Die gute Zusammenarbeit gipfelte in zwei gemeinsamen grossen Projekten «Nordstadtfest» und «Besinnungsweg» anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Stadtverbandes.

Seit dem 1. Januar 2019 ist die Kirchgemeinde Seebach Teil der Kirchgemeinde Zürich, die sich in zehn Kirchenkreisen organisiert und stolze Besitzerin von 43 Kirchen ist. Dazu gehört

auch die Markuskirche als historisch und kulturell bedeutendes Bauwerk. Die Kirchgemeinde Zürich hat einen langen, breit angelegten Immobilien-leitbild-Prozess hinter sich und hat dabei für die Kirchen unter anderem Folgendes festgelegt:

«Unsere Kirchen stiften Identität, bieten spirituelle Heimat und sind offen. Die Kirchgemeinde pflegt ihre Kirchen und Sakralräume als historisches und kulturelles Erbe. Bei ihrer Nutzung steht der Auftrag im Vordergrund, das Evangelium zu verkünden und christliche Gemeinschaft und Spiritualität zu leben. Alle Nutzungen sollten im Einklang mit den christlichen Werten stehen. Kirchen stehen offen und dürfen still sein. Neue Formen von Sakralbauten werden unter Einbezug der Interessen künftiger Generationen entwickelt.»

Die Markuskirche wird 75 Jahre alt und ist damit eine der jüngeren Kirchen der Kirchgemeinde. Trotzdem hat sie schon einige Renovationen an Kirche und Turm hinter sich und präsentiert sich in einem guten baulichen Zustand.

Zu ihrem Jubiläum wünsche ich der Markuskirche von Herzen, dass sie als Wahrzeichen von Seebach weiterhin vielen Menschen Heimat bietet mit mannigfaltigen spirituellen und kulturellen Aktivitäten. Und ich wünsche den Mitarbeitenden sowie der Kirchenkreiskommission und allen Engagierten im Kirchenkreis elf, dass sie den Zeitgeist aufnehmen, sich für die Herausforderungen der Zukunft bereit machen und dabei – ganz im Sinn des Leitbildes – auch die Interessen künftiger Generationen berücksichtigen.

<b>Vor 75 Jahren ...</b>	7
Zeitzeugin	8
Die neue Kirche von Seebach	9
Zeitzeugin	17
Die erste Seebacher Pfarrerin	18
Zeitzeuge	20
 <b>Die Markuskirche heute</b>	23
Markus vom hohen Hügel	24
Für die Kinder in Seebach	26
Vielfältiges Gemeindeleben	28
Religionsunterricht in der Primarschule	30
Gespräche und Singen mit der Bibel	31
Tambourin – die Seebacher Spiel- und Singleute	32
Turmgespräche	34
OeME-Gruppe – die weltweite Kirche im Blick	36
Ökumenegruppe und Weltgebetstag	37
«Time Out» – mehr als ein Frühstück	38
«Frauezmorge»	39
Unser Basar – ein Höhepunkt im Advent	40
Die Kirchgemeinde Seebach wird Teil des Kirchenkreis elf	42
 <b>Der Kirchenkreis elf morgen</b>	47
Gespräch am runden Tisch	48
«chile mobil» – ein Projekt macht Schule	61
 Dank	62
Impressum, Quellen, Bildnachweis	64



*Die fünf neuen  
Glocken stehen  
bereit, um auf den  
Turm gezogen  
zu werden.*



*Lehrer Frei gibt  
seiner Klasse  
Anweisungen für  
ihren Einsatz.*



*Feststimmung bei  
Jung und Alt  
auf dem Buhnhügel*



## Vor 75 Jahren ...

... versammelten sich so viele Menschen auf dem Buhnhügel, wie es seither kaum mehr vorgekommen ist. Anlass dazu war der Glockenaufzug, der den Auftakt zur später gefeierten Einweihung der neuen Markuskirche bildete.

Es war der 9. Oktober 1948. Kurz nach Mittag läuteten die Glocken der alten Niklauskirche, vereint mit den Glocken der katholischen Kirche Maria Lourdes. Dann erschallte ein Posaunenchor vom Turm der neuen Kirche und legte, verstärkt durch den Gesang der örtlichen Chöre, einen Klangteppich über Seebach. Nach den Ansprachen und Erläuterungen zu den fünf Glocken begannen auf Kommando mehrere Hundert Schülerinnen und Schüler, am langen Seil zu ziehen. Langsam erhoben sich die Glocken und glitten den Turm entlang in die Höhe, bis knapp unter die Glockenstube. Dort warteten Fachleute, die jede Glocke in den Turm hinein und an ihren vorgesehenen Platz zogen.

### Ruth Frischknecht-Weber (\*1938)

*Aufgewachsen bin ich an der Katzenbachstrasse in einem Mehrfamilienhaus der Baugenossenschaft Glattal. Das Leben war damals sehr einfach: Telefon hatten wir keines, Kühlschränke gab es auch noch nicht. Das kleinste Zimmer unserer Dreizimmerwohnung war das Schlafzimmer von uns drei Schwestern. Weil nur zwei Betten darin Platz hatten, schliefen meine beiden Schwestern im gleichen Bett. Dafür lebten wir an einer wunderbar ruhigen Strasse, durch die kaum je ein Auto fuhr. Sie war unser Spielplatz.*

*Ich war zehn Jahre alt, als die neue Kirche eingeweiht wurde. An die Feier kann ich mich nicht erinnern, aber am Glockenaufzug nahm ich natürlich teil. Es wurden ja alle Schulklassen dafür aufgeboten. Ganz vorne am Seil durften die Grossen ziehen, das heisst die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule. Wir Kleinen standen hinten, und so konnte ich nicht gut mitverfolgen, was um mich herum geschah. Ich weiss nur noch, dass das Hochziehen der Glocken erstaunlich leicht ging. Dass die grösste der Glocken fünf Tonnen schwer war, wie es hiess, konnte ich mir gar nicht vorstellen. Nachher – und das ist mir am meisten in Erinnerung geblieben – erhielten alle Kinder eine Gratis-Bratwurst.*

*In den Konfirmationsunterricht ging ich zu Elsy Weber, die damals noch sogenannte Pfarrhelferin war. Wir waren rund fünfzig Jugendliche,*

*deshalb wurde die Klasse geteilt: Die Mädchen gingen zu Elsy Weber und die Buben zu Pfarrer Rahn. An den Inhalt des Unterrichts kann ich mich kaum erinnern, denn ich absolvierte zu jener Zeit bereits eine Lehre und war am Abend meistens nur noch müde!*

*Im Alter von neunzehn Jahren zog ich von Seebach weg. Erst vor drei Jahren bin ich wieder zurückgekommen, weil ich infolge des Umbaus meines bisherigen Mehrfamilienhauses eine neue Wohnung suchen musste. Aber irgendwie hatte ich, trotz langer Abwesenheit, das Gefühl, es sei eine Rückkehr nach Hause.*



Seebach kann zu Recht stolz sein auf seine Markuskirche. Denn was den heutigen Vorstellungen von Architektur inzwischen entspricht, war damals bahnbrechend modern und fortschrittlich. Es war ein neues Konzept, das mit diesem Bau umgesetzt wurde: ein achteckiger Zentralbau, der in völligem Kontrast zum bisher üblichen Langhaus stand. So erstaunt es auch nicht, dass in fast jedem Buch über modernen Kirchenbau eine Abbildung der Markuskirche zu finden ist.

«Die Bauten auf dem Buhnähgel gehören ohne Zweifel zu den erfreulichsten und interessantesten Kirchenbauten unserer Zeit», schrieb Peter Meyer, einer der prominentesten Architekturkritiker des 20. Jahrhunderts, in der «Bauzeitung» von 1950, die der Markuskirche eine Sondernummer widmete. Und er fährt fort: «[...] vor allem weil hier hinter den formalen und technischen Überlegungen eine intensive Bemühung um das Kernproblem, um den Sinn des evangelischen Kirchenraumes, fühlbar wird.»

### Die Baugeschichte

Bis es allerdings so weit war, dass dieses Bauwerk errichtet werden konnte, mussten zahlreiche Widerstände überwunden werden. Es war ein langer Weg, und er brauchte Zeit.

Bereits zu Beginn der 1930er Jahre wurde in der Kirchgemeinde Seebach der Ruf nach einer grösseren Kirche laut. Bis dahin diente die «alte Kirche», die Niklauskirche, als Gemeindekirche. Doch immer häufiger kam es vor, dass bei einem festlichen

Gottesdienst nicht alle Gemeindeglieder Platz darin fanden. Das ehemals kleine Bauerndorf Seebach erlebte ab 1900 einen rasanten Anstieg der Bevölkerungszahlen: Vor allem die Maschinenfabrik Oerlikon, die von 1905 bis 1909 auf der Strecke Seebach-Wettingen die ersten Versuche mit elektrischen Lokomotiven durchführte und bald zu einem der grössten Industriebetriebe der Stadt wurde, brachte Scharen von Arbeits- und Wohnungsuchenden in den Norden von Zürich.

Eine einschneidende Folge dieser Entwicklung war es, dass Seebach die Eingemeindung in die Stadt Zürich beantragte, die 1934 dann auch erfolgte. Sie brachte dem ehemals armen Dorf eine grosse finanzielle Entlastung. Diese wurde wegen der Anpassung der Infrastrukturen an das Wachstum dringend benötigt, zum Beispiel, weil mit dem neuen Schulhaus Buhnrain schon vor dem Kirchenbau ein grosses, modernes Gebäude erstellt wurde. Im gleichen Jahr wie dem der Eingemeindung wählte die Seebacher Kirchgemeindeversammlung, nach der Kündigung des bisherigen Pfarrers, als neuen Pfarrer Ernst Hurter. Damit war der Mann gefunden, der einen neuen Kirchenbau dezidiert forderte und in den nächsten Jahren kontinuierlich vorantrieb.

Doch für Ernst Hurter war es nicht nur wichtig, Seebach zu einem grösseren Kirchengebäude zu verhelfen, sondern er forderte auch generell ein neues theologisches Konzept für den reformierten Kirchenbau. Im Nachlass von Hurter finden sich verschiedene Schriften, in denen er seine Gedanken dazu festgehalten hat. Er störte sich daran, dass die Reformierten ihre Kirchen immer noch als Langhaus bauten, was seiner Meinung nach «typisch katholisch» war. Deshalb wurde



*Auch so könnte es heute auf dem Buhnhügel aussehen: Eingabe für den Wettbewerb von 1938.*

*Das Siegerprojekt präsentiert sich hingegen in dieser Form (Bild von 1950).*



*Innenraum: Die Sitzreihen folgen der Form des Achtecks.*



bereits im Architekturwettbewerb für die neue Kirche festgehalten, dass «eine echt reformierte Kirche zu schaffen» sei.

1938 schrieb die Seebacher Kirchenpflege einen solchen Wettbewerb unter ausgewählten Architekten aus. Weil das Resultat nicht den Erwartungen entsprach, wurde der gleiche Wettbewerb ein halbes Jahr später wiederholt, dieses Mal begleitet von theologischen Richtlinien, die Hurter festgehalten hatte. Der klare Sieger des Wettbewerbs war Albrecht Heinrich Steiner, der spätere Stadtbaumeister von Zürich. Als Einziger war er bei seinem Entwurf vom traditionellen Kirchenschiff weggekommen und hatte einen achteckigen Zentralbau mit frei stehendem Turm vorgeschlagen.

Doch dann, ein Jahr später, brach der Zweite Weltkrieg aus. Für die Bevölkerung und die Behörden standen nun andere Fragen als ein Kirchenbau im Vordergrund, ausserdem konnten Baumaterialien, die aus dem Ausland stammten, nicht mehr geliefert werden. Dass man den Plänen des Kirchenbaus aber trotzdem treu blieb, zeigt sich daran, dass 1942 eine Städtzürcher Abstimmung über den

Baukredit von 1,5 Millionen Franken durchgeführt wurde, mit Erfolg.

Allerdings konnte die Bewilligung des Kredits nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch Widerstand gegenüber dem modernen Gebäude und dem umtriebigen Pfarrer gab. Ein Leserbrief aus der damaligen Lokalzeitung «Echo vom Zürichberg», der im Januar 1942 erschien, zeigt die Stimmung bei einem Teil der Bevölkerung: «Es ist ja wahr, eine neue, grössere Kirche wäre nötig [...]. Ja, warum bauen dann die Seebacher nicht eine Kirche, die vom Volk allgemein anerkannt und begrüsst wird? Warum muss es wiederum etwas ganz Extremes sein, das einfach nicht verstanden wird und nicht auf unseren Hügel passt? Muss sich denn die ganze Kirchgemeinde der Stadt nach einem einzigen Manne richten, oder darf verlangt werden, dass sich auch ein Pfarrer nach dem Volke richten soll?» Der Brief zeigt, wie gross der Einfluss Hurters auf den Kirchenbau gewesen sein muss, denn in der Wahrnehmung der Bevölkerung war vor allem er für den modernen Bau verantwortlich.

Erst nach Kriegsende, 1946, konnte endlich die Grundsteinlegung erfolgen. Noch zwei Mal musste ein

Nachtragskredit bewilligt werden, weil sich die Baumaterialien in der Zwischenzeit enorm verteuert hatten. Der Bau kostete schliesslich 2,5 Millionen Franken, wobei in diesen Kosten auch das von Anfang an mitgeplante Pfarrhaus, das Sigristenhaus und das Kirchgemeindehaus enthalten waren.

Zwei Jahre später, 1948, konnte die neue Kirche eingeweiht werden. Die Festlichkeiten fanden in zwei Etappen statt: Für den 9. Oktober 1948 war zum Glockenaufzug eine grosse Festgemeinde eingeladen und alle Kinder ab der vierten Klasse wurden aufgebeten, um mittels Flaschenzügen die fünf Glocken in den Turm hinaufzuhieven. Am 19. Dezember 1948 fand die offizielle Einweihung der Markuskirche statt mit einem Festgottesdienst, anschliessendem Festessen und Ansprachen sowie einem Orgelkonzert am Nachmittag.

### Theologie und Architektur

Eine der Besonderheiten der Markuskirche ist es, dass am Anfang der Planung die Theologie stand – vor der Architektur. Die Unterlagen aus jener Zeit zeigen, dass Pfarrer Hurter seine Vorstellungen, wie eine reformierte Kirche auszusehen habe, bis in die

Details festgehalten hatte. Die Rolle des Architekten bestand mehr darin, dass er Hurters Überlegungen in sein Baukonzept übersetzte. Hurter und Steiner scheinen sich in ihren Vorstellungen aber völlig einig gewesen zu sein, was dem ganzen Bauprozess zugute kam: Weil Pfarrer und Architekt gemeinsam planten und in ständigem Austausch miteinander standen, konnte aus der Markuskirche ein Gebäude werden, in dem Form und Inhalt ideal zusammenspielen.

Am Anfang von Hurters Überlegungen stand die Frage: Wie kann ein Kirchenraum das Wesen eines reformierten Gottesdienstes ausdrücken? Dazu hatte Hurter schon vor der Ausschreibung des Wettbewerbs festgehalten, dass der Raum die Gemeinschaft fördern und betonen müsse. Im reformierten Gottesdienst sei alles nach Wort und Sakrament ausgerichtet, schrieb er in der schon erwähnten «Bauzeitung», «und zwar so, dass dabei die Gottesdienstbesucher ihre Einheit und Zusammengehörigkeit erleben können. Auf den Gemeinschaftscharakter des reformierten Gottesdienstes gilt es durch eine geeignete Anordnung der Sitzreihen Rücksicht zu nehmen.» Anstelle eines



lang gezogenen Kirchenschiffes solle eine Form gewählt werden, die es erlaube, die Sitzreihen zu zentralisieren und um die Kanzel und den Abendmahlstisch herum zu gruppieren.

Die zweite Grundregel für eine reformierte Kirche hiess gemäss Hurter: Einfachheit und Schlichtheit in Form und Farbe. «Da der echte reformierte Gottesdienst von eindeutiger Klarheit ist, hat auch der Gottesdienstraum lichtvoll und klar zu sein.» Jede «mystische Stimmung» sei zu vermeiden, damit allein das verkündete Wort zur Geltung komme. Nur die Materialien und Formen dürften eine gewisse «Erhabenheit» ausstrahlen.

Nicht beachtet hatte Hurter offensichtlich, dass sich auch der katholische Kirchenbau, von dem sich der Pfarrer in seinen Schriften dezidiert abgrenzte, seit den 1930er Jahren in einer ähnlichen Umbruchphase be-

fand. Gerade jene Kirche, die der Markuskirche örtlich am nächsten liegt, die katholische Kirche Maria Lourdes (geweiht 1935), ist ein Beispiel dafür: Sie wurde vom Architekten Fritz Metzger erbaut, der als einer der wichtigsten Erneuerer des Kirchenbaus im 20. Jahrhundert gilt. Auch Metzger folgte dem Grundsatz einer «neuen Einfachheit», die in der Kirche Maria Lourdes durch den Verzicht auf die sonst üblichen Seitenaltäre und Schmuckelemente umgesetzt wurde. Etwa zeitgleich zum Bau der Markuskirche entwarf Fritz Metzger die Kirche St. Felix und Regula im Quartier Hard, die als Grundriss ein grosses Oval aufweist und die Sitzreihen in einem dreiviertel Kreis in diese Form einpasst. Ebenso wie Hurter und Steiner wollte Metzger damit ausdrücken, dass die Gottesdienstgemeinde als Gemeinschaft zu verstehen sei. Das

Konzept für die Markuskirche ist also keine Einzelercheinung, sondern Zeichen für eine Umbruchzeit, in der man allgemein nach neuen Formen von Kirchesein suchte.

### Die Symbolik des Innenraums

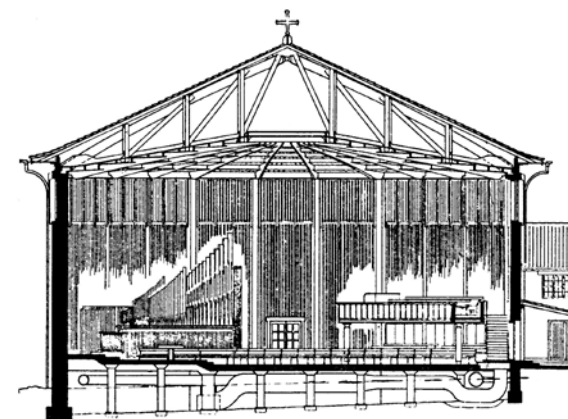
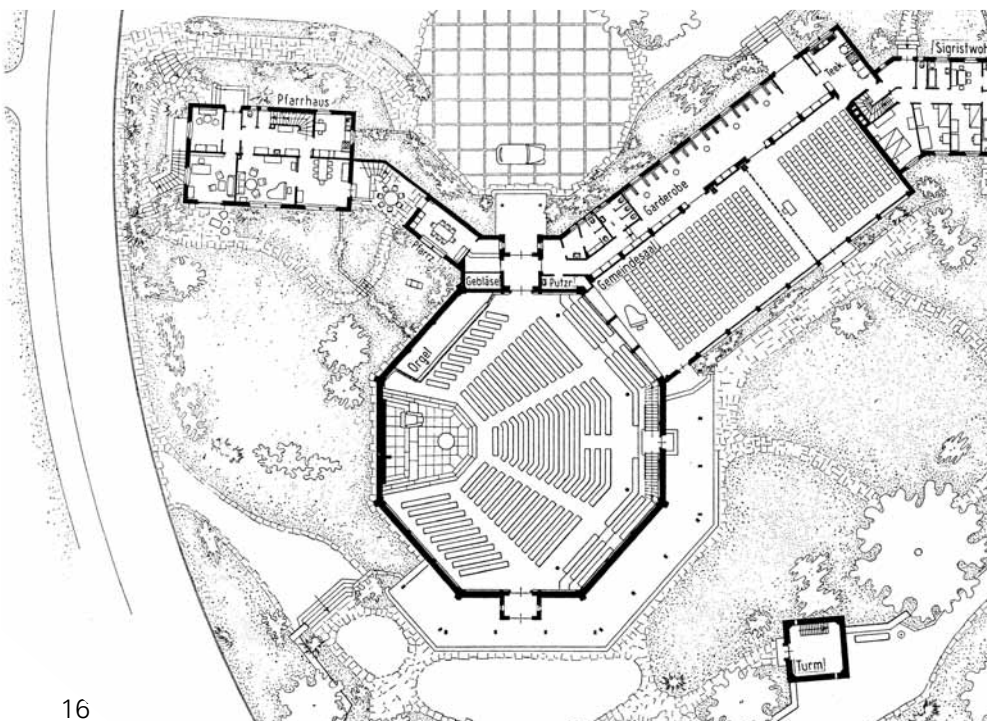
Obwohl sich Hurter von der katholischen Kirche und deren Ausgestaltung in seinen Schriften vehement distanzierte, war er der Symbolik eines Kirchenraumes sehr zugeneigt. So ist der Innenraum der Markuskirche reich an symbolischen Aussagen, auch wenn man diese auf den ersten Blick kaum realisiert. Hinter jedem Raumelement steht eine tiefere Aussage, nichts ist zufällig gewählt. Und erneut findet man die Interpretation dafür in Texten von Ernst Hurter, vor allem in dem grösseren Artikel, den er für den Sonderdruck der «Bauzeitung» geschrieben hatte.

Die Gestaltung des Innenraumes sei nach «wohlüberlegten Grundsätzen bis in alle Einzelheiten» durchgeführt worden, schreibt Hurter dort. Wort und Sakramente – das sind bei den Reformierten Abendmahl und Taufe – sollten im Zentrum des Gottesdienstes stehen, verkörpert in Kanzel und Abendmahlstisch. Diese beiden Elemente sollten deshalb in der Mitte des Raumes stehen, aber nicht, wie es früher der Fall gewesen sei, von der Gemeinde abgetrennt sein. Denn nur durch das Predigen und die Einsetzung des Abendmahls inmitten der Anwesenden «bekommt die Gemeinde wahrhaftigen Anteil an Wort und Sakrament».

Der Raumteil mit Kreuz, Abendmahlstisch und Kanzel hebt sich dennoch unauffällig vom Gemeinderaum ab, indem er mit anderen Baumaterialien als dieser, mit Steinplatten und Steinquadern, einheitlich gestaltet

worden ist. Die Sandsteinblöcke, die der hohen Wand hinter dem Kreuz eine Struktur geben, haben absichtlich verschiedene Grössen und leicht verschiedene Färbungen. Sie stünden für die Gemeindeglieder, die verschiedenen voneinander seien und doch eine Einheit bildeten, schreibt Hurter. Auf Bildern im Kirchenraum ist bewusst verzichtet worden. Stattdessen ist an der Wand hinter dem Abendmahlstisch das zehn Meter hohe Kreuz angebracht, «um der Gemeinde zum Bewusstsein zu bringen, dass alle echte Verkündigung im Zeichen des Kreuzes zu geschehen hat». Dass das Kreuz aus dem gleichen Stein wie die Wand ist und mit dieser eine Verbindung eingeht, hat ebenfalls eine bewusst gewählte Bedeutung.

Kein Schmuck, dafür das Wort: Über dem einen Hauptportal steht der erste Vers der Bibel: «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.» Über dem anderen Eingang steht das letzte Wort der Bibel aus der Offenbarung: «Ja, ich komme bald. Amen. Komm, Herr Jesu.» Dazwischen sind an der Wand vier Tafeln angebracht, auf denen die zehn Gebote eingemeisselt sind. Die einzige bildliche Darstellung



in der Kirche ist auf der kleinen Decke zu finden, die am Lesepult der Kanzel hängt: Das Pfingstereignis – mit einer Hand als Hinweis auf Gott, der Taube als Heiligem Geist, zwölf Flammen für die Apostel und sechs Ketten, welche die Gemeinde versinnbildlichen. Das Bild wurde vom bekannten Maler Max Hunziker entworfen und von der Textilkünstlerin Lissy Funk ausgeführt. Ernst Hurter erklärt: Durch die Worte über den Portalen, durch Kreuz und Pfingstbild begegne man, wenn man den Innenraum ein Mal umründe, der ganzen Heilsgeschichte, von der Schöpfung bis zur Wiederkunft.

Ein besonderes Stilelement, das weniger der Symbolik, sondern mehr der Ästhetik dient, ist die Riefelung, das heisst die Rillen, die sich über alle Wände des Gemeinderaums und die Decke ziehen. In den Gipsverputz der Wände sind, ähnlich wie bei antiken Säulen, Kanneluren gezogen, durch die ein feines Streifenmuster entsteht. Die Streifen werden auch durch die Fensteröffnungen mit ihren schmalen, lamellenartigen Stäben weitergeführt. Überall, wo der Raum mit Holz verkleidet ist, zum Beispiel bei der Empore, ist dieses lattenförmig aneinandergesetzt, so dass auch hier ein Streifenmuster entsteht. Das Muster bewirkt, dass Wände und Decke auch ohne Schmuck nicht kahl, sondern leicht und strukturiert wirken. Man fühlt sich beim Betrachten wie nach oben gezogen. Im Markussaal, der direkt an die Kirche anschliesst, geht es weiter mit den Streifen: an den Wänden, der Decke und sogar an den Türen der Wandschränke.

Besonders sorgfältig wurde die Decke gestaltet. Sie besteht aus Holzschindeln, die in der Mitte der

Decke sternförmig zusammenlaufen, so dass auch hier ein Muster entsteht. In der Mitte der Decke werden die Schindeln von einem Stern aufgenommen, um den herum sich aufgemalte Blumenblätter ausbreiten. Diese Dekoration wurde vom Schweizer Maler und Plastiker Eugen Häfelfinger entworfen, der auch den Turmhahn der Markuskirche angefertigt hat. Ob der Architekt und der Pfarrer wohl gewusst haben, dass dieses Muster ein uraltes arabisches Symbol aufnimmt, das unter dem Namen «Lebensblume» bereits in mesopotamischer Zeit belegt ist und heute die Kuppeln vieler Moscheen ziert?

Das Bild, das die Markuskirche von aussen abgibt, ist, im Gegensatz zum Innenraum, vor allem dem Architekten Steiner zuzuschreiben. Man hatte ihm die Aufgabe gestellt, die verschiedenen zusätzlichen Bauten locker um die Kirche zu gruppieren, aber doch so, dass man sie als zusammengehörig empfinde. Ausserdem sollte der neue Kirchenkomplex das ebenfalls moderne Schulhaus Buhnrain nicht dominieren, sich aber auch nicht dem lang gezogenen Bau unterordnen. Für den Architekten war der freistehende Turm die Lösung dieser Aufgabe: Der Turm setzte einen Akzent gegenüber dem Schulhaus, verlieh

*Bunhügel kurz nach der Einweihung der Kirche:  
Der Architekt plante den Gebäudekomplex  
unter der Vorgabe, dass dieser zum bereits  
vorher gebauten Schulhaus (rechts) passen  
sollte. Im Vordergrund: ehemalige Kiesgrube.*





der Kirche aber durch seine schmale und elegante Form kein Übergewicht.

Eine besondere Herausforderung war die Einbettung der kirchlichen Bauten in die Landschaft: Der Moränenhügel, auf dem die Kirche erstellt werden sollte, besteht aus unregelmässig aufeinandergelagerten Felsstücken mit zum Teil grossen Zwischenräumen. Damit die Kirche einen stabilen Untergrund erhalten konnte, mussten zuerst wuchtige Pfeiler in die Felsen getrieben und darüber eine Betonplatte gelegt werden. Erst diese konnte dann zum Fundament für das Kirchenschiff werden (siehe Bild S. 13).

### Warum heisst die Kirche Markuskirche?

Diese Frage war im Hinblick auf das Jubiläum öfter zu hören. Die Antwort findet man in der Urkunde, die dem Grundstein beigelegt wurde: «Markus-Kirche soll ihr Name sein – nach dem einen Zeugen Christi, der als Schwacher im Glauben angefangen und als Starker aufgehört hat.» Gemeint ist der Evangelist Markus, dessen Name und Symbol, der Löwe, auch in eine der fünf Kirchenglocken eingraviert ist.

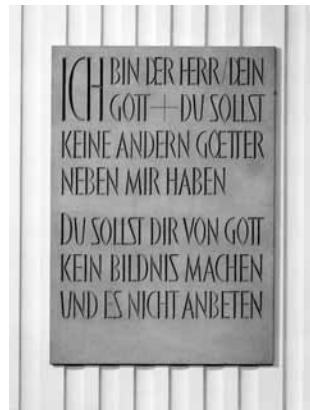
**Christine Voss**

*Gemeindemitglied und Journalistin*

*Streng geometrisch gestalteter Kirchgemeindesaal*



*Wandschmuck des Innenraums: Eine der vier Gesetzestafeln, welche die zehn Gebote abbilden*



## Zeitzeugin

### Grety Lang-Siegfried (\*1936)

*Der Hof an der Ausserdorfstrasse, auf dem ich aufwuchs, war ein klassischer Bauernbetrieb der damaligen Zeit: Traktoren oder andere Landmaschinen gab es in meiner Kindheit noch nicht. Wir spannten Pferde vor den Pflug, wenn es ans Ackern ging, und Pferde zogen auch den Heuwagen, wenn wir mit Heugabeln die Mahd aufluden.*

*1954 ereilte uns mit dem Tod meiner Mutter ein Schicksalsschlag. Es war auch ein Einschnitt in meinem Leben: Ich musste die dritte Klasse der Sekundarschule abbrehen und die Rolle der Bäuerin übernehmen. Mich schmerzte der frühe Schulabbruch sehr, denn ich liebte Fremdsprachen und hätte gerne noch mehr gelernt.*

*Den Bau der neuen Kirche, der Markuskirche, erlebte ich aus nächster Nähe. Mein Schulweg führte an dieser riesigen Baustelle vorbei. Noch näher war mir das Projekt aber deshalb, weil Lisbeth Hurter, die Tochter des damaligen Pfarrers, meine Klassenkameradin und Freundin war. Pfarrer Ernst Hurter war es ja gewesen, der mit unermüdlichem Einsatz den Kirchenbau gegen viele Widerstände durchgesetzt hatte. Nachdem die Bauphase abgeschlossen war, zog das Ehepaar Hurter mit seinen vier Kindern als erste Familie in das neu erstellte Pfarrhaus direkt neben der Kirche ein.*

*Doch Ernst Hurter konnte sich nicht lange an der neuen Kirche freuen. Fünf Jahre nach der Einweihung, im Alter von 53 Jahren, starb er an einem Herzinfarkt. Die Witwe musste ziemlich schnell aus dem Pfarrhaus ausziehen, weil dieses für den Nachfolger gebraucht wurde. Da die*

*Renten damals klein und Wohnungen in Seebach schwer zu finden waren, stand sie mit ihren Kindern vor dem Ungewissen. Da kam uns ein glücklicher Zufall zu Hilfe: Kurz vorher hatte mein Vater das alte Backsteinhaus, das direkt neben unserem Hof stand, gekauft. Wir boten Frau Hurter Wohnraum in diesem Haus an und sie nahm die Hilfe gerne an. Weil es weder ein Badezimmer noch eine Waschküche in dem alten Haus gab, luden wir Familie Hurter dazu ein, jederzeit die Waschmaschine und die Dusche in unserem Haus zu benutzen. So entstand eine enge freundschaftliche Beziehung zwischen unseren Familien, die ein Leben lang anhielt.*

*Inzwischen hatte ich an einer Abendschule intensiv Fremdsprachen gelernt und mich nachher kurz entschlossen um eine Stelle als Flugbegleiterin beworben. Ein Traum ging für mich in Erfüllung – aber für unseren Bauernbetrieb war damit das Ende gekommen.*



## Die erste Seebacher Pfarrerin



*Elsy Weber als Traupfarrerin an der Hochzeit des Ehepaars Schaffner-Spiess, 1970*

Die Kirchgemeinde Seebach war damals nicht nur mit dem Bau der Markuskirche, sondern auch in anderer Hinsicht ihrer Zeit voraus. So gehörte sie zu den ersten Kirchgemeinden, die eine Frau als Pfarrerin – besser gesagt als sogenannte «Pfarrhelferin» – anstellten, weil Frauen in jener Zeit für das Pfarramt noch nicht wählbar waren. Die bis heute unter den älteren Gemeindegliedern bekannte Elsy Weber (1918–1999) gehört deshalb ebenso zur Seebacher Kirchengeschichte wie der moderne Bau der Markuskirche.

Elsy Weber, eine der ersten Theologinnen im Kanton Zürich, wurde 1945, also noch vor dem Bau der Markuskirche, von der Kirchgemeinde eingestellt. Sie sollte die männlichen Kollegen bei der ständig zunehmenden Arbeit entlasten. Schon vor Webers Anstellung war Pfarrer Paul Vogt in Seebach tätig gewesen, wechselte aber bald zu einer Vollzeittätigkeit als «Flüchtlingspfarrer». Sein Nachfolger Heinrich Hellstern baute das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (HEKS) auf, das für

ihn ab 1950 ebenfalls zur Vollzeitarbeit wurde. So war die «Pfarrhelferin» überall gefragt, wo es zu Engpässen kam.

In erster Linie war Weber aber für die Kinder- und Jugendarbeit zuständig. Sie muss, gemäss den Zeitzeuginnen, ihre benachteiligte Rolle mit viel Geduld getragen haben. Nur eines scheint sie explizit als «Demütigung» empfunden zu haben, wie sie einmal sagte: Wenn sie für die Sonntagspredigt zuständig war, musste sie diese – im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen – zuerst dem Kirchenpflegepräsidenten zur Bewilligung vorlegen.

Trotzdem: Elsy Weber war bei einem grossen Teil der Bevölkerung beliebt. Elsbeth Schaffner-Spiess, die an der Binzmühlestrasse aufgewachsen ist, erzählt heute noch begeistert vom «Fräulein Weber» oder vom «Wäbi», wie die Pfarrerin liebevoll genannt wurde. «Für mich war sie eine rundum eindrückliche Persönlichkeit, weil sie das lebte, was sie predigte.»

Während die Jungen zu den Pfarrern in den Konfirmationsunterricht gingen, bereitete «Fräulein Weber» jedes Jahr rund 25 Mädchen auf die Konfirmation vor. «Sie verlangte von uns», erzählt Elsbeth Schaffner-Spiess, «dass wir während der zwölf obligatorischen Gottesdienste, die im Jahr zu besuchen waren, Notizen machten. Wenn wir etwas nicht verstanden hatten, durften wir nach dem Unterricht bei ihr vorbeikommen. Ich selber nutzte dieses Angebot öfter und erlebte dabei, dass sich Elsy Weber jeweils viel Zeit für meine Fragen nahm. Ich fühlte mich immer sehr ernst genommen.»

Die Strenge, die Elsy Weber verbreitete, machte sie bei manchen aber auch unbeliebt. «Ich wurde mit achtzehn Jahren schwanger, ohne



*Konfirmationsbild von Ruth Frischknecht, 1954: Pfarrhelferin Elsy Weber steht in der Mitte der Gruppe, erkennbar am weissen Kragen und einer Kette mit Kreuz um den Hals.*

verheiratet zu sein», erzählt eine andere ehemalige Konfirmandin. «Da wurde ich zu Fräulein Weber zitiert und sie sagte mir, dass ich «etwas ganz Schlimmes» getan hätte.» «Die Strenge war eben die andere Seite ihrer Konsequenz», erklärt Elsbeth Schaffner-Spiess. Sie selber wünschte sich dann für ihre Hochzeit Elsy Weber als Traupfarrerin. «Die Familie meines Mannes erlebte dort zum ersten Mal, dass eine Frau predigte. Und sie war sehr beeindruckt!»

1963 war für die Theologinnen im Kanton Zürich ein besonderes Jahr: Nach der Einführung eines neuen Kirchengesetzes konnten von nun an auch Frauen für das Pfarramt ordiniert werden. Und: Zu den zwölf Theologinnen, die an der ersten Ordinationsfeier teilnahmen, gehörte auch Elsy Weber. Noch im selben Jahr wurde die bisherige «Pfarrhelferin» zur ersten Seebacher Pfarrerin gewählt. Elsy Weber blieb fast zwanzig Jahre lang in

Seebach und prägte damit eine ganze Generation von Kindern und Jugendlichen mit ihrem Unterricht.

Es steht in seltsamem Kontrast zur Bedeutung von Elsy Weber, dass bisher kein einziges Foto von ihr in Seebach gefunden werden konnte. Der zweiten gewählten Pfarrerin von Seebach, Esther Gisler Fischer, seit 2014 im Amt, ist es zu verdanken, dass heute im Sitzungszimmer neben dem Porträt von Karl Barth auch das Foto einer Konfirmationsklasse von Elsy Weber hängt. Doch bisher war unklar, welche unter den Konfirmandinnen Elsy Weber ist, sehen diese doch mit ihrer hochgeschlossenen schwarzen Kleidung viel älter aus, als sie sind. Klärung brachte nun ein Konfirmationsbild der Zeitzeugin Ruth Frischknecht, auf dem Elsy Weber klar erkennbar ist (siehe oben).

**Christine Voss**  
Gemeindemitglied und Journalistin



## Zeitzeuge

### Ernst Schmid (\*1935)

Meine Familie wohnte in einem Mehrfamilienhaus am Dohlenweg, einer Parallelstrasse zur Friesstrasse. Man kann sich heute wohl nicht mehr vorstellen, welch gemütlicher Ort die Friesstrasse damals war: kaum Verkehr, mehrere Bäckereien, Metzgereien, weitere kleine Läden, eine Schusterwerkstatt und am Ende der Strasse das «Badhüsli» für Leute, die zu Hause keine Möglichkeit zum Baden oder Duschen hatten.

Konfirmationsunterricht hatte ich bei Pfarrer Hurter, der den Bau der neuen Kirche eingeleitet hatte. Meine Erinnerung an diese Zeit besteht aber vor allem darin, dass wir im Winter mit dem Schlitten zum Unterricht auf den Buhnähügel stiegen und nachher in hohem Tempo den Buhnrain runterrasten. Dass uns unten, wo der Buhnrain in die Seebacherstrasse mündete, ein Auto kreuzen könnte, kam uns nicht in den Sinn.

Die nächste gute Erinnerung ist für mich die «Junge Kirche», für deren Gründung sich Pfarrer Hurter stark eingesetzt hatte. Fast alle schlossen sich nach der Konfirmation dieser Gruppe an. Die gemeinsamen Unternehmungen waren damals die einzige Möglichkeit, um am Abend mal von zu Hause wegzukommen und – für uns Buben besonders interessant – Mädchen kennenzulernen. Da wurde denn auch fleissig geflirtet und manch länger dauernde Beziehung geknüpft. Auch ich lernte meine spätere Frau in der «Jungen Kirche» kennen.

Mein Vater war Sanitärinstallateur und hatte ein Geschäft in Seebach, das ich später übernahm. Auch diese Arbeit brachte mich wieder in eine Beziehung zur Markuskirche:

Als später das Unterrichtsgebäude gegenüber der Markuskirche gebaut wurde, erhielt mein Vater den Auftrag, die Installationen vorzunehmen. Ich selber legte die Wasserleitungen für den Brunnen, der bis heute zwischen dem Unterrichtsgebäude und dem Eingang zum Kirchgemeindehaus steht.

Als meine Frau und ich heirateten, bezogen wir eine eigene Wohnung in einem anderen Teil von Seebach. Auch später sind wir noch einige Male umgezogen, aber immer in Seebach geblieben. Nach dem Tod meiner Frau vor fünf Jahren lebte ich zuerst noch allein, dann wurde es nötig, ins Altersheim Grünhalde umzusiedeln. Hier habe ich inzwischen ein neues Zuhause gefunden.





## Die Markuskirche heute

Seit der Einweihung der Markuskirche hat die Kirchgemeinde Seebach wechselvolle, manchmal auch stürmische Zeiten erlebt. Aber immer waren Menschen mit einem starken Engagement prägend in diesen Jahren – bis heute.

Ein Höhepunkt in der Entwicklung der Kirchgemeinde waren die 1960er Jahre: Die Bevölkerungsstatistik hält fest, dass damals 10 650 Seebacherinnen und Seebacher Mitglieder der reformierten Kirchgemeinde waren. In den 1980er Jahren setzte der Mitgliederrückgang ein: Heute gibt es in Seebach noch rund 4000 Reformierte. Diese Entwicklung ist ein allgemeiner Trend in der Stadt Zürich. Deshalb kam es denn auch 2019 zur stadtweiten Fusion von Kirchgemeinden. Aus Seebach und Affoltern wurde der Kirchenkreis elf.

Doch weiterhin ist Seebach geprägt vom grossen Engagement der Gemeindeglieder. Viele interessante Projekte wurden von Freiwilligen aufgebaut und werden von diesen mit viel Einsatz weiterhin betreut. Die folgenden Seiten sollen einen Eindruck davon geben.

*Vielfach genutzte Markuskirche,  
hier bei einem Jazzkonzert mit  
Mayu Okishio, der Organistin von  
Seebach, im April 2023*



## Markus vom hohen Hügel

Aus einer Lesung vor der  
Markuskirche

Guten Abend! Schön, dass Sie hier oben auf dem Buhnnhügel vorbeikommen! Gestatten Sie mir, dass ich mich kurz vorstelle: Markus vom hohen Hügel ist mein Name. Nein, nicht Pfarrer Markus. Der wohnt zwar auch hier oben, aber er kann es nicht mit mir aufnehmen – zumindest was mein Alter und meine Grösse betrifft.

Seit 75 Jahren stehe ich hier – bin hier oben geboren, aufgewachsen, immer hier wohnhaft geblieben, habe mich nie vom Ort wegbewegt, bin fest verwurzelt auf dem Buhnnhügel, ein richtiger Seebacher eben.

Fest verwurzelt ... Sie sollten mal meine Füsse und Beine sehen, aber dafür müssten Sie in mein Untergeschoss steigen. Dort sieht man die Betonpfeiler, die mich tragen und die fest in den zerklüfteten Felsen gerammt sind. Ich bin eben nicht auf Sand, sondern wortwörtlich auf Fels gebaut. Das ist auch gut so, denn hier oben kann es ganz schön stürmen. Nicht nur wie in den letzten Wochen. Allerlei Stürme fegten schon über mich hinweg. Aber ich bin immer stehen geblieben – nur andere wurden manchmal umgeworfen.

Sie sehen es, wenn Sie dort nach hinten schauen: Ich habe nicht nur feste Füsse, sondern auch einen breiten Bauch. Da hat so einiges Platz drin. Zum Beispiel die 4000 Reformierten, die heute in Seebach leben. Aber ich muss gestehen: Viele von ihnen habe

ich noch gar nie gesehen. Und: Es werden leider immer weniger. Mein Personal fand auch schon, ich solle doch etwas abnehmen. Das sei in meinem Alter sowieso gesünder.

Damit bin ich aber gar nicht einverstanden. Schliesslich gelte ich als «schützenswert», da darf man nicht einfach etwas ändern! Ich bin sogar in Büchern über moderne Kirchenarchitektur abgebildet, vor allem wegen dieser speziellen Form meines Bauches. Achteckig, symbolisch für die versammelte Gemeinde, die im Innenraum in einem dreiviertel Kreis sitzt.

Doch was auch immer noch auf mich zukommt: Mir bleiben mein langer Hals und mein Kopf, die weit über Seebach hinausschauen. Ja, von dort oben aus sehe ich über ganz Zürich Nord. Sie müssen sich vorstellen, wie das ist am Morgen früh, wenn die Sonne über Zürich aufgeht. Von dort, im Osten, fallen die ersten Sonnenstrahlen auf meinen goldenen Hahn, und der blinkt vergnügt dort hinüber, zu meinem Bruder in Schwamendingen, dann dorthin, zu meinem Bruder in Oerlikon, und schliesslich dorthin, zu meinem Bruder in Affoltern.

Wie bitte, was meinen Sie? Wo die Schwestern seien? Aber Sie wissen doch: Als ich geboren wurde, gab es noch keine Schwestern. Bis 1971 waren die mit den Brüdern mitgemeint.

Oder ... Na ja, jetzt kommen wir doch noch zu einem sehr persönlichen Thema. Ich habe tatsächlich eine Schwester, sogar hier in Seebach, und die ist auch noch dreizehn Jahre älter als ich. Maria, dort unten an der grossen Strasse. Eigentlich sind wir beide uns am nächsten in der Familie. Aber Sie kennen das vielleicht: Die nächsten Geschwister sind nicht immer die, die sich am besten vertragen.

Vor allem als Kinder haben wir uns oft gestritten. Schliesslich wollten wir immer der Bessere – oder die Bessere – sein. Aber «unser Vater und unsere Mutter im Himmel» sind gar nicht auf das Spiel eingestiegen. Sie haben Maria den zentralen Platz dort unten an der grossen Strasse gegeben, wo viel mehr Leute direkt an ihr vorbeigehen. Sie können sich nicht vorstellen, wie eifersüchtig ich als Kind deswegen war!

Schliesslich wusste ich doch viel besser als Maria, wie man die Bibel verstehen muss. Und sie: Sie hatte so eine schwärmerische Ader. Wenn wir uns mal trafen, erzählte sie mir von Wundern, die bei ihr geschehen. Die Leute kämen aus der ganzen Schweiz zu ihr, weil sie glaubten, von einer Krankheit geheilt zu werden oder andere Hilfe zu erhalten, wenn sie eine Wallfahrt zu ihr unternehmen würden. Schauen Sie selber, wenn Sie Maria besuchen: diese vielen Dankestafeln an der Wand in der Seitenkapelle, die auch Maria-Lourdes-Grotte genannt wird! Warum nicht bei mir? Bei mir hängen nur diese grauen Tafeln mit den zehn Geboten an den Wänden. So nüchtern reformiert ...

Aber heute hat sich unsere Konkurrenzbeziehung aufgelöst. Wissen Sie, irgendwann wird man ja auch älter und erwachsen. Und dann kann man mit den Unterschieden grosszügiger umgehen. Im Lauf der letzten dreissig Jahre ist mir klar geworden, wie viele Gemeinsamkeiten wir eigentlich haben. Ich glaube, Maria hat das auch gesehen. Schliesslich sind wir ja Geschwister.

Inzwischen planen wir sogar Veranstaltungen gemeinsam. Mein Fussvolk geht manches Mal dort hinunter, an die grosse Strasse. Und jenes von Maria kommt ab und zu hierher, auf den hohen Hügel. Manchmal sagen wir sogar zueinander: Wir könnten doch voneinander lernen. Das ist zwar nicht so einfach, aber sehr spannend.

Und wissen Sie was? Ich glaube, dass sich unser Vater und unsere Mutter darüber freuen!

### Christine Voss

Gemeindemitglied und Journalistin

Der Text wurde vorgetragen am Literarischen  
Abendspaziergang vom 19. August 2021.

Die Teilnehmenden des Literarischen  
Abendspaziergangs hören im Garten  
der Markuskirche der Lesung zu.



Seit einigen Jahren gibt es in der reformierten Landeskirche den «Unti», das heisst den Religionsunterricht, der von verschiedenen Katechetinnen erteilt wird. Regelmässig bereiten die verschiedenen Klassen Gottesdienste vor. Für mich war das immer ein grosses Geschenk und eine schöne Zusammenarbeit. Wir waren ein über Jahre eingespieltes Team mit grossem gegenseitigem Vertrauen, so dass wir alles, was uns beschäftigte, auf den Tisch legen konnten. Die Vorbereitungen waren jeweils etwas vom Schönsten in meiner Arbeit als Pfarrer.

Ein paar Tage vor dem Anlass trafen wir uns jeweils zur Probe in der Markuskirche. Dort besprachen wir unter anderem das Abendmahl oder die Taufe, gingen den Ablauf durch und übten die Lieder. Ab und zu gab es auch besondere Dynamiken, da die Kinder bekanntlich verschieden sind, die einen ruhig und die anderen umso lebendiger. Meistens ging es ganz brav zu und her, aber es gab auch Situationen und Begegnungen der «besonderen Art». Ich erinnere mich an wilde Buben, die, statt sich auf das liturgische Geschehen einzulassen, lieber spontan einen Fechtkampf mit Zeitungen ausfochten. Die Hingebung an den Kampf war so gross, dass man sie kaum mehr trennen konnte. Meistens nahmen wir es gelassen und waren zuversichtlich; andere Male kamen wir gehörig ins Schwitzen: Wenn das nur gut kommt ... Und das Eigenartige war, dass die wildesten Kinder nicht selten am Sonntag am besten

mitmachten. Zur Überraschung aller waren sie «in echt» mit den Eltern und den Teilnehmenden am Gottesdienst ruhig und konzentriert und gaben nicht den geringsten Anlass zur Reklamation, sondern engagierten sich zur Freude aller.

Wir deuteten das auch als ein Wirken Gottes. Es war uns wichtig, dass, von der ganzen Stimmung her und im Miteinander, etwas von der Botschaft von Jesus und all diesen grossartigen biblischen Geschichten wirken kann und dass die Kinder etwas davon für das Leben mitnehmen dürfen. Ich glaube, das ist gelungen. Auch wir konnten etwas mitnehmen, und «etwas» ist zu wenig gesagt: einmalige Erfahrungen des gegenseitigen Beschenktwerdens!



*Schlussgottesdienst mit den Kindern der Kolibriwoche vom Frühling 2023*

*Einzug der Kinder in den Gottesdienst vom Palmsonntag 2023*

Neben diesem heute obligatorischen Unterricht gibt es auch den freiwilligen «Kolibri» – so heisst das Nachfolgeprojekt der früheren Sonntagsschule. Auch hier erlebte ich immer wieder Überraschendes: zum Beispiel, dass Kinder eben doch gerne kommen, obwohl diese Anlässe gegen den heutigen Trend stehen, dass sie gerne diese ewigen alten Geschichten hören und, wie wir, davon leben. Mir schien jeweils, dass die Kindergottesdienste auch für die Erwachsenen ein besonderer Segen sind, denn sie stehen unter der Zusage Jesu: «Werdet wie die Kinder.» Die Botschaft sollte möglichst klar und einfach sein. Wenn die Kinder etwas verstehen, so ist es nicht selten auch für die Erwachsenen gewinnbringend. Auch



*Zusammensein nach dem Schlussgottesdienst: Die Kinder freuen sich besonders über den Kuchen.*



die Bewegung im Ganzen tut gut: Für den Palmsonntag zum Beispiel wurde ein kleines Spiel in verschiedenen Rollen eingeübt, aber der grosse Hit war der Einzug in die Kirche mit den Palmzweigen.

Die Kirchgemeinde Seebach war lange Zeit führend in der Kinder- und Jugendarbeit in Zürich. Wir waren die Ersten, die ein einwöchiges Lager in den Frühlingsferien anboten. Vom damaligen Jugendarbeiter und einer freiwilligen Mitarbeiterin liess ich mir erzählen, dass beim ersten Mal 120 Kinder kamen, was niemand erwartet hätte. Das «Kolibrilager», wie es später hiess, musste daraufhin begrenzt werden.

Die Zeiten haben sich geändert, aber gleich geblieben ist die Freude, die wir bei dieser Arbeit haben. Höhepunkte der Lager waren, neben dem fein zubereiteten Essen, der Ausflug am Mittwoch sowie der Abschlussgottesdienst am Freitagnachmittag, zusammen mit den Eltern, Freunden und Verwandten. Ich knüpfte im Kolibri-lager bewusst und beharrlich immer bei der Seebacher Tradition an, ein biblisches Schwerpunktthema zu verfolgen, so dass die Kinder auch hier substantiell etwas geboten bekamen, das sie sonst nur noch selten hören. Das war wohl ein Teil des Erfolges, meines Erachtens fast der wichtigste. Nie war unsere Botschaft penetrant, sondern in grosser Freiheit gestalteten freiwillige Leiterinnen und Leiter die Arbeit, so wie es ihrer Begabung entsprach und ihnen auch Freude bereitete.

### **Patrick Werder**

*bis Juli 2023 Pfarrer im Kirchenkreis elf, Seebach, Ressort Kinder und Familie*



## Vielfältiges Gemeindeleben

### Sommerfest

Jedes Jahr findet das Sommerfest im Garten der Markuskirche statt. Neben einem reichhaltigen Mittagsbuffet gibt es Unterhaltung mit Musik, Tanz und Darbietungen. Jedes zweite Jahr ist das Angebot unter dem Namen «Generationenfest» mit Angeboten für Kinder speziell auch auf junge Familien ausgerichtet.



### Ökumene

Regelmässig laden die katholische und reformierte Kirchgemeinde gemeinsam zu einem ökumenischen Gottesdienst ein. Hier der «Chilbigottesdienst» im Freien vor dem Schulhaus Buhnrain. Auch an Neujahr wird gemeinsam gefeiert.



### Freiwilligenfest

Im Mai 2023 bedankte sich die Leitung des Kirchenkreises elf bei den vielen freiwillig Mitarbeitenden mit einer Einladung zum gemeinsamen Essen und gemütlichen Zusammensein.

### «Kino am Turm»

Mehrmals pro Jahr lädt der Kirchenkreis zu einem Filmabend ein. Das Spektrum ist breit, von unterhaltsam bis nachdenklich, aber immer sind qualitativ hochwertige Filme zu sehen, hier: «Die fabelhafte Welt der Amélie».



### Konzerte

Die Markuskirche bietet auch Raum für vielfältige musikalische Anlässe. Neben Konzerten mit Beteiligten aus dem Kirchenkreis werden auch externe Formationen beigezogen, hier die Alphornbläservereinigung der Stadt Zürich an einem Gottesdienst zum Nationalfeiertag.

## Religionsunterricht in der Primarschule

Es war gegen Ende der 1990er Jahre. Ich wurde von einer Kollegin angefragt: «Du singst doch gern. In der Kirchgemeinde wird der neue «Gottesdienst plus» eingeführt, mit Predigt in Mundart und einer Singgruppe zur Unterstützung beim Einführen moderner Lieder.» Ich sagte zu, sang in besagter Gruppe mit und betrat auf diese Weise das «Kirchenmilieu».

Einige Monate vergingen. Eines Tages fragte Pfarrer Ewald Rieser die damalige Sigristin, Bernadette Knebel, und mich an, ob wir Lust hätten, die Kolibrikindergruppe zu leiten. Wir sagten zu, und seither mache ich mit viel Freude bei den Kolibri-Anlässen mit.

Nach vielleicht einem Jahr kam die nächste Anfrage. Ob wohl die eine oder andere von uns bereit wäre, die katechetische Ausbildung für den obligatorischen Religionsunterricht in der Schule in Angriff zu nehmen? Damals war dieser neue Unterricht gerade eingeführt worden, damit die reformierten Kinder auf Primarschulstufe eine Einführung in den christlichen Glauben und die wichtigsten Anlässe der Kirche erhielten. Der «Unti» sollte den inzwischen aus dem Lehrplan gestrichenen schulischen Religionsunterricht ersetzen.

Für Bernadette Knebel war es neben ihrem Sigristendienst zu viel. Ich sagte hingegen zu und trat die Ausbildung zur Unterstufen- und später zur Mittelstufen-Ausbildung in Katechetik an. Zusammen mit Monika Wüthrich und Esther Ramp, die sich ebenfalls für die katechetische Ausbildung angemeldet hatten, arbeiteten wir als

tolles Team zusammen. Nach unserer Ausbildung leiteten wir die Kindergruppen (2.–6. Primarschulklasse) allein oder zu zweit, an Nachmittagen, über Mittag, freitagabends oder samstagsvormittags. Die Bedürfnisse änderten sich, wir passten uns an und hatten viel Freude am Vorbereiten und Unterrichten. Wir waren ein unkompliziertes, wohlwollendes «dream team». Das spürten die Kinder und schätzten die Eltern.

Der Unterricht war neben dem zu vermittelnden Stoff immer auch eine Möglichkeit, etwas Persönliches mitzuteilen. Da war ein Opa gestorben, dort gab es Streit in der Schule, beim Sport oder daheim. Die Untigruppe war und ist für viele Kinder etwas Besonderes, da sie nicht klassenabhängig ist.

Nun sind über zwanzig Jahre vergangen, wir Frauen sind pensioniert und andere Personen unterrichten die Kinder. Der regelmässige Kontakt in der Untigruppe und die Nähe der Kirche gibt den Kindern aber weiterhin Sicherheit, Geborgenheit und schliesslich die Beheimatung in der Kirchgemeinde. Wie schön, wenn, wie kürzlich passiert, ein Jugendlicher – ehemaliger Untischüler – mir vom Velo aus zuwinkt und ruft: «Hoi, Frau Urech!»

Der Religionsunterricht mag ein «Nischenprodukt» des gesamten kirchlichen Angebots sein, für mich aber ein wichtiges – denn die Kinder sind unsere Zukunft.

### Irene Urech

*ehemalige Katechetin und vielseitig engagiert im Kirchenkreis elf, unter anderem beim «Kolibri»*

## Gespräche und Singen mit der Bibel

Schon für Pfarrer Paul Vogt, der 1936 bis 1942 in Seebach wirkte, waren die Bibelgesprächskreise ein Schwerpunkt seiner Arbeit. Mein ehemaliger Pfarrkollege Rolf-Joachim Erler hat mir erzählt, dass Einträge in alten, im Keller der Markuskirche archivierten «Seebacher Kirchenboten» davon erzählen. Die Treffen über dem alten Buch wurden von Kollege Erler und dem damaligen Pfarrer Ewald Rieser 1989 wieder aktiviert, «mit grösster Freude und ganzem Herzen». Von da an trafen sich alle vierzehn Tage an der Bibel Interessierte: damals noch unten bei der Niklauskirche an der Seebacherstrasse 60, später oben neben der Markuskirche im Sitzungszimmer des Unterrichtsgebäudes. Die Teilnehmenden wechselten über die Jahre und Jahrzehnte, manche sind inzwischen gestorben. Der Bibelgesprächskreis zeichnete sich aber in allen Wechseln durch personelle Treue und inhaltliche Konstanz aus.

Als ich 2009 mit meiner Arbeit begann, stieg ich beim letzten Teil des Matthäusevangeliums ein. Dann lasen wir das ganze Johannesevangelium, Kapitel für Kapitel und Vers um Vers. Schliesslich die Apostelgeschichte, wofür wir allein sieben Jahre aufwendeten. Und heute sind wir beim Römerbrief des Apostels Paulus. Für mich waren diese Stunden etwas vom Spannendsten unter meinen Tätigkeiten. Natürlich bereitete ich mich gut vor, mit Kommentaren und verschiedenen Hilfsmitteln und, wo es die Zeit zulies, mit einem offenen Blick in den Urtext. Wichtig war und

ist das Vertrauen und das gemeinsame Gespräch, das Fragen und Suchen aus dem Gebet und im respektvollen Hören auf das Wort Gottes und aufeinander. Die Lebenserfahrung, der Glaube und die Ermutigung, die mir hier entgegenkamen, waren ein grosser Gewinn und liessen mich immer wieder dankbar werden.

Ein weiterer typischer Seebacher Anlass, für den ich mich einsetzte, ist die Sing-Oase. Sie wurde durch eine Anfrage aus der Gemeinde, von Gaby Maillard, initiiert. Einmal im Monat trifft sich eine Gruppe zum freien Singen und Musizieren. Es werden alte und moderne christliche Lieder gewählt und mit eigenen Instrumenten begleitet. Jeder darf Wünsche einbringen. Der Anlass ist ohne jeden Leistungsdruck. Dazwischen gibt es eine Stille. Wer will, kann beten, einen kurzen Text lesen oder einfach nur da sein. Das Besondere ist, dass wir auf nichts hinarbeiten. Das Singen selbst und die gemeinsame Zeit miteinander und vor Gott sind das Ziel. Immer wieder kam es so im Lauf der Jahre zu höchst persönlichen Gesprächen und beglückenden Erfahrungen. Trotz des ungezwungenen Rahmens – oder gerade deshalb – brachten wir es zuweilen zu ansehnlichen Leistungen. Und gestärkt gingen wir wieder auseinander, ein jeder auf seinen oder ihren je eigenen Lebensweg.

### Patrick Werder

*bis Juli 2023 Pfarrer im Kirchenkreis elf, Seebach*



## Tambourin – die Seebacher Spiel- und Singleute

Anfangen hat mein kirchliches Engagement mit dem Labyrinth im Kasernenareal Zürich (1990–2000). Damit bin ich in die ökumenische und ausserkirchliche Frauenbewegung eingestiegen. In der Kirchgemeinde Seebach nahm ich daraufhin an der Gründung einer Frauengruppe teil, die sich aber bald wieder auflöste.

2003 kam mir dann blitzartig die Idee, eine Gruppe zu gründen, die sich mit Musik an kirchlichen Anlässen beteiligen könnte. Der Name «Tambourin», bewusst französisch geschrieben, war der Vorschlag von Lucy Schneider, die damals noch am Buhnühgel lebte.

Es fing ganz einfach an. Wir erarbeiteten uns ein gemischtes Repertoire, das nicht nur aus geistlicher Musik bestand. Vorbild dafür war ein Musikbuch, das ich auf dem Trödelmarkt in meiner Heimat im holländisch-friesischen Leeuwarden unverhofft gefunden hatte. Es enthielt Kinder-, Studenten-, Beginen- und Volkslieder.

Als musikalische Autodidaktin fing ich also an, das Tambourin aufzubauen und zu leiten. Die Freude am gemeinsamen Musizieren war dabei ausschlaggebend. Ich sammelte damals auch übers Internet fleissig Noten aus sämtlichen europäischen Musikkulturen, die heute in dieser Form nicht mehr frei verfügbar wären.

Unser Tambourin-Motto hiess und heisst heute noch: Jung und Alt, Laien, Halbprofis und Profis gemeinsam. Es kamen und gingen Leute mit den verschiedensten Instrumenten.

Zuerst wurde unsere bunt gemischte Gruppe durch die Kirchenpflege nicht richtig ernst genommen. Das fand ich erstaunlich. Ich musste einen Musiktest für angehende Kirchenmusiker und Kantoren über mich ergehen lassen, der dann prompt «Bach-ab» ging. Wenig später fragte mich eine mir bis dahin unbekannte Sozialarbeiterin beim Kirchenkaffee, ob ich eine Gruppe von Flüchtlingen aus dem Kongo ins Tambourin aufnehmen könnte. Das südafrikanische Lied «Si ya hamba» gehört seither zu unseren jahrelangen Klassikern. Eine der Frauen ist auch heute noch dabei.

Bei unseren Auftritten an Kirchgemeindefesten stellte der Sigrist Podien auf. Als die «Winterstobete», das jährliche Fest mit Musik und Tanz im Kirchgemeindehaus, zum regelmässigen Anlass wurde, waren wir erneut gefragt. Meine E-Gitarre mit Verstärker war damals ein typisches Element der Aufbruchphase. Zudem erfuhr

ich von einem gratis abzugebenden keramischen Glockenspiel mitsamt Trommel, das aus einem Meditationszentrum in Winterthur stammte, und schleppte die Instrumente per öffentlichem Verkehr und zu Fuss auf den Buhnühgel.

Ich habe bei anderen Gelegenheiten auch aus Holzlatten mit einer Laubsäge verschiedene Bühnenbilder gefertigt. Diese platzierte ich auf Gestellen mit Rädern, die ich dann über Seebachs Strassen zur Markuskirche hinaufschob. Immer häufiger wurden wir für «Bunte Abende» im Markussaal angefragt, und schliesslich traten wir sogar an einem Musikfestival in Oerlikon auf.

*Die Musikgruppe Tambourin im Einsatz: Bei der jährlich stattfindenden «Winterstobete» mit Musik, gemeinsamem Singen und Volkstänzen ist der Kirchgemeindsaal bis zum letzten Platz besetzt.*



Von 2003 bis 2010 war ich als Gründerin und Leiterin des Tambourin auf freiwilliger Basis aktiv. Dann gab ich die Leitung ab, aber als Musikantin bin ich weiterhin mit Freude dabei.

Als Pfarrer Markus Dietz nach Seebach kam, war unsere Gruppe für ihn ein ausschlaggebender Faktor. Er hatte uns spielen gehört und war von uns begeistert. Zuerst spielte er mit Gitarre und Klarinette mit, ab 2010 übernahm er die Leitung. Er ergänzte die Spielleute mit einer Singgruppe, die heute fest dazu gehört. Das Tambourin lebt weiter, gerade auch dank der langjährigen Musikantinnen und Musikanten!

Ein anderer wichtiger Teil meiner Seebacher Geschichte ist die Verwaltung des Erbes von Elsy Weber, der ersten Pfarrerin in Seebach. Anfang der 70er Jahre wurde ich von ihr angestellt, um sie in ihrer Wohnung am Höhenring zu unterstützen. Es ging dabei vor allem darum, ihre blinde Mutter zu pflegen. Bald aber empfing ich auch die Hilfesuchenden, die an der Tür klingelten, und begann, das Archiv zu ordnen. Elsy Weber übergab mir daraufhin das Erbe ihres kirchlichen Werdegangs. Ich sollte damit machen, was ich für richtig empfand. Nach meinem Wegzug von Seebach vor einigen Jahren leitete ich die Unterlagen deshalb an den «Verein Ortsgeschichte Seebach» weiter.

### Gré Stocker-Boon

*langjähriges Gemeindemitglied, heute wohnhaft in Wädenswil*

## Turmgespräche

Aus einer Serie des ehemaligen  
«Markus aktuell»

### «Markus, hallo Markus, schläfst du?»

«Wer stört mich denn da in meiner Ruhepause?», antwortete der Kirchturm Markus. «Ich bin es, Turm Maria. Ich habe dich schon längere Zeit nicht mehr läuten gehört. Bist du krank?» «Ach lass mich doch in Ruhe. Endlich kann ich mich nach Jahrzehnten der Arbeit einige Wochen ausruhen und mich ganz auf meine Erneuerung einstellen. Und da kommst du dahergeläutet und störst mich», brummte Markus. Maria verzog etwas beleidigt ihr Zifferblatt und meinte schnippisch: «Meine Glocken klingen sowieso schöner, wenn du nicht dazwischenbimmelst.» «Hä», sagte Markus und rieb sich verwundert die verschlafenen Ziffern, «ich bimmle dir dazwischen?» «Ja, seit Jahren», meinte Maria immer noch reserviert. «Meine schöne Glockenstimme kommt nie richtig zur Geltung, weil du immer so laut vom Hügel herunterläutest.» «Und du hast immer den letzten Schlag», entgegnete Markus trocken.

«Warum hat man dich denn mit Stangen und Planen so eingepackt?», fragte Maria. «Mein Kleid wird renoviert, es hatte Löcher und einige Teile sind sogar abgefallen.» «Ich habe schon öfter ein neues Kleid erhalten», kokettierte Maria. «Hmm, diese Frauen», brummte Markus in seine Turmtreppe hinein. «Ich stehe eben im Zentrum von Seebach, da sehen mich viele Leute jeden Tag von ganz nah, deshalb muss ich mich pflegen», erklärte Maria. «Und ich stehe auf dem

Hügel. Mich sieht man von weit her und ich muss zeigen, dass ich die Menschen mit meinen Glocken erfreuen kann», entgegnete Markus.

«Eigentlich bist du ein netter Turm!», sagte Maria versöhnlich, «und wenn ich es mir recht überlege, ist es fast ein wenig langweilig, jeden Tag so alleine zu läuten. Speziell am Sonntag, wenn wir die Menschen zum Gottesdienst einladen.» «Ich finde dich auch nett», sagte Markus und sein Zifferblatt wurde ein wenig rot. «Mein neues Kleid sollte bald fertig sein und dann bimmle ich ganz laut und wir läuten gemeinsam, katholisch und reformiert, bis es ein wunderschönes ökumenisches Glockenspiel gibt.» «Oh ja», freute sich Maria, «aber ich habe den letzten Schlag!»

### Zwei Jahre später

«Hallo Markus, was denkst du, braucht es uns noch?», fragte Maria. Sie schien ziemlich aufgelöst. «Wie meinst du das», entgegnete Markus, erstaunt über die sonderbare Frage. «Ich habe gehört, dass in Zürich weniger Kirchen benötigt werden. Wenn das so ist, braucht es uns Türme mit unseren Glocken und Uhren ja auch nicht mehr.» «Hmm», meinte Markus, «dass Kirchen geschlossen werden, habe ich auch schon gehört, aber dass es uns treffen könnte, darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht.» «Wir sollten vielleicht, wie es heute modern ist, mehr Marketing für uns machen», schlug Maria umtriebig vor. «Zum Beispiel mit dem Slogan «Ich bin auch ein Prime Tower». Wir könnten je ein Restaurant auf unseren Dächern einrichten. Du, Markus, könntest auf deine Turmwand schreiben: «Ich bin auch ein Hafenkran». Dann würdest du vielleicht sogar Geld von der Stadt erhalten und wärst ein Kunstwerk.» Jetzt musste Markus laut lachen und sogar Marias Stimmung lockerte sich

etwas. «Weisst du, früher hatten die Leute weniger Geld, aber uns Türmen und Kirchen ging es besser», ereiferte sich Maria. «Das ist schon so», pflichtete Turm Markus ihr bei, versuchte sie aber gleichzeitig zu beruhigen: «Ich sprach kürzlich mit den Zwillingen vom Grossmünster. Sie sind sehr alt und weise. Sie meinten, dass sich die Zeiten immer wieder änderten. Die Menschen brauchen uns manchmal mehr, manchmal weniger. Wir werden neu gebaut, in schlimmen Zeiten aber sogar zerstört.» Jetzt musste Maria ängstlich schlucken und ihre Zeiger zitterten leicht. Aber Markus erzählte mit ruhiger Stimme weiter: «Wir Türme haben den Vorteil, dass wir gut gebaut sind und Generationen von Menschen überdauern können. So erleben wir sicher auch wieder Zeiten, in denen die Kirchen voll werden und unser Glockengeläut die Menschen mit Freude erfüllt.» «Wir müssten also nur gut in Form bleiben», sinnierte Maria, wieder voller Tatendrang, «und den Menschen zeigen, dass wir immer für sie da sind, wenn sie uns brauchen.» «Genau!», meinte Markus. «Vielleicht spüren die Menschen es ja, wenn wir jetzt ganz speziell einladend läuten.»

### Marcel Wüthrich

ehemaliger Kirchenpfleger der  
Kirchgemeinde Seebach

*Die Turmgespräche wurden in einer neunteiligen Serie im ehemaligen «Markus aktuell», dem Nachrichtenblatt der Kirchgemeinde Seebach, publiziert. Die beiden hier ausgewählten Texte stammen aus den Jahren 2009 und 2011.*

*Turmrenovation 2009*





## OeME-Gruppe – die weltweite Kirche im Blick

Als christliche Gemeinde vor Ort sind wir Teil der weltweiten Kirche: Wir gehören zur Evangelisch-reformierten Landeskirche Zürich, die wiederum Mitglied ist bei der Evangelischen Kirche Schweiz. Diese ihrerseits partizipiert am Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) mit Sitz in Genf, einer Gemeinschaft von 352 Kirchen aus mehr als 120 Ländern, die weltweit über 580 Millionen Christinnen und Christen umfassen. Erst vergangenen Sommer konnte ich an der 11. Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe teilnehmen: Viele Impulse aus Begegnungen konnte ich da mit nach Hause nehmen. So erfuhr ich von den Herausforderungen angesichts des Klimawandels auf den pazifischen Inseln und vom Engagement Indigener in Nordamerika für ihr Land und den Erhalt ihrer Kultur.

Der Bereich «Ökumene, Mission und Entwicklung», kurz genannt OeME, ist daher ein wichtiger Bestandteil auch in unserem Kirchenkreis: In der Passionszeit feiern wir jeweils mit dem Thema der ökumenischen Kampagne der kirchlichen Hilfswerke HEKS und Fastenaktion. Und in Seebach öffnen wir thematisch im Herbst mit dem «Eine Welt-Sonntag» ein Fenster zur Welt. Am 1. Advent feiern wir jeweils den Missionssonntag und solidarisieren uns mit Glaubensgeschwistern weltweit in ihrem Kampf um Gerechtigkeit und Wohlergehen.

Nebst der innerreformierten Ökumene sind wir auch mit der römisch-katholischen Kirche und anderen Reli-

gionsgemeinschaften auf Augenhöhe unterwegs: Die christliche Ökumene und der interreligiöse Dialog im Quartier sind uns ein Anliegen und wir schaffen da in vielfältiger Weise Orte für Begegnungen.

Die OeME-Gruppe in Seebach ist die Hüterin all dieser Anliegen. Sie setzt sich zusammen aus der Ressortzuständigen der Kirchenkreiskommission, der im Pfarrkonvent zuständigen Pfarrperson, einer Vertreterin aus der Sozialdiakonie und aus Freiwilligen. Zu den weiteren Aufgaben der OeME-Gruppe gehört die Auswahl für die Vergabung der OeME-Kredite an Organisationen und Institutionen im In- und Ausland. Diese bilden den Ausgangspunkt für vielfältige Anlässe und Aktivitäten, die das Bewusstsein für die weltweite ökumenische Verantwortung und Zusammengehörigkeit stärken.

Das Bestreben ist, mit diesen Organisationen in einen regen Austausch zu kommen. Dabei sehen wir uns in einer Lerngemeinschaft, in der wir uns gegenseitig am biblischen «Leben in Fülle» teilhaben lassen und uns auf dem Weg dorthin wechselseitig unterstützen. Denn: Gemeinsam sind wir Kirche und in wechselseitiger Achtung wollen wir diese Welt gestalten! Die weiteren Aufgaben der Gruppe bestehen in der Mitorganisation von thematischen Gottesdiensten sowie Veranstaltungen in den genannten Themenkreisen. Wir erhoffen uns, dass diese die Sicht weiten, hin zu anderen Lebensrealitäten, hier und anderswo.

### **Esther Gisler Fischer**

*Pfarrerin im Kirchenkreis elf, Seebach,  
Ressort Ökumene, Mission und Entwicklung*

## Ökumenegruppe und Weltgebetstag

Es war ein Anlass, der in die Schweizer Kirchengeschichte einging: 1989 fand in Basel die ökumenische Versammlung «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» statt. Sowohl die katholische wie auch die evangelischen Kirchen aus ganz Europa hatten das Treffen organisiert und sich dort in einem intensiven Austausch auf gemeinsame Grundsätze geeinigt. Zum Plenum und zu öffentlichen Veranstaltungen waren aber, neben den Kirchenleitungen, auch alle anderen Interessierten eingeladen.

Eine kleine Gruppe von katholischen und reformierten Gemeindegliedern aus Seebach, die an der Ökumene interessiert waren, machte sich deshalb gemeinsam auf den Weg nach Basel. Sie liessen sich mitreissen von der Aufbruchstimmung, die an der Versammlung herrschte, und den prägnanten Worten des Schlussmanifests. An den Anlässen, die über Pfingsten stattfanden, war für viele Anwesende so etwas wie das Wehen des Pfingstgeistes spürbar geworden.

Zurück in Seebach: Was machen wir nun mit unserem intensiven Erleben der Ökumene? Wie können wir etwas vom erfahrenen Pfingstgeist in unserer Gemeinde und unserer Pfarrei weitergeben? Die Ökumenegruppe lud zum gemeinsamen Feiern von Abendgottesdiensten ein, die zuerst monatlich stattfanden, später und bis heute alle zwei Monate. Die Gruppe, in der katholische und reformierte Gemeindeglieder mitarbeiten, versuchte auf diese Weise, Beziehungen über die Konfessionsgrenzen hinweg zu

fördern und den Austausch zu beleben. Jedes Jahr wurde zudem zum gemeinsamen Besuch einer weiteren Kirche eingeladen: Die methodistische, die koptische, die christkatholische oder die griechisch-orthodoxe Kirche standen unter anderen auf dem Programm. In den letzten Jahren fanden diese Anlässe seltener statt, denn die Gruppe erlebt, wie so viele andere, dass ihre Mitglieder älter und die Ressourcen knapper werden.

Inzwischen hat sich die ökumenische Zusammenarbeit in Seebach aber längst auch ausserhalb der Ökumenegruppe gefestigt. Der Austausch zwischen den Pfarrern und anderen kirchlichen Mitarbeitenden, gemeinsame Anlässe oder die Offenheit gegenüber anderskonfessionellen Kirchenmitgliedern sind inzwischen fast selbstverständlich geworden. Vielleicht hat die Ökumenegruppe mit ihrer jahrzehntelangen Basisarbeit etwas zu dieser Entwicklung beigetragen?

Doch die Ökumenegruppe ist nicht der einzige Ort, an dem konkrete ökumenische Zusammenarbeit in Seebach stattfindet. Schon viel länger gibt es die Arbeitsgruppe, die den jährlich im März gefeierten Weltgebetstag vorbereitet. Auch hier sind katholische und reformierte Christinnen und Christen gleichermassen beteiligt und teilweise sind es auch die gleichen Engagierten, die in beiden Gruppen mitarbeiten. Die Ökumene in Seebach ist und bleibt somit ein wichtiges Thema!

### **Christine Voss**

*Mitglied der Ökumenegruppe*

## «Time Out» – mehr als ein Frühstück

«Zuerst besitzt du die Dinge, danach besitzen die Dinge dich», sagt Caroline Bamert. Als professioneller Aufräumcoach erklärt sie den rund fünfzig Gästen, die sich an diesem Samstagmorgen zu einem feinen Frühstück eingefunden haben, wie wichtig es ist, sich rechtzeitig von Gerümpel zu trennen. Es gehe darum, Raum für die wirklichen Schätze zu schaffen. Wenn alles seinen Platz habe, mache das Öffnen von Schubladen und Schränken wieder Freude. Caroline Bamert arbeitete bei der Swissair als Flugbegleiterin und im Marketing, bevor sie sich als Aufräumcoach selbständig machte. Die Zuhörerinnen und Zuhörer fühlen sich angesprochen von ihrem souveränen Auftreten, den humorvollen Beispielen und den wertvollen Ratschlägen.

Dem Vorbereitungsteam des «Zmorge» ist es wichtig, dass die Vorträge konkrete Hilfe zum Leben bieten. Der gesellige Morgen soll eben nicht nur eine Auszeit vom Alltag sein, wie es der Name des Angebotes «Time Out» nahelegt. Vielmehr sollen auch Impulse zu einem gelingenden und zufriedenen Leben gegeben werden. Darum gehört zu jedem «Time Out» neben dem «Zmorge» auch ein Vortrag. Kompetente Referenten und Referentinnen sprechen zum Beispiel über gelingende Beziehungen, Glück in der Liebe, Persönlichkeitsentwicklung, Stressbewältigung, Umgang mit Geld und vieles mehr.

Die wunderschöne Blumendekoration und die mit viel Liebe von der Gastronomin Ute Hilbert gedeckten Tische sind einladend. Die Gäste fühlen sich allein schon aufgrund des Ambientes wertgeschätzt. Othmar Niederberger schafft mit seinem virtuoson Klavierspiel eine lockere Atmosphäre. All das macht den Einstieg zum ungezwungenen Gespräch am Tisch leicht. Das «Time Out» lebt aber auch von Esther Ramp. Sie ist mit ihrem frohen Gemüt und ihrer anpackenden Art die ideale Moderatorin für diesen Anlass. Das «Time Out» hat als «Frauezmorge» begonnen und wurde jahrelang von der inzwischen pensionierten Sozialdiakonin Agavni von Grünigen geprägt. Nun findet es schon viele Jahre regelmässig im Saal der Markuskirche



statt. Neu ist, dass nun auch die Männer eingeladen sind. Das scheint gut anzukommen. Zum Beispiel schreibt ein Gast als Feedback: «Alles ist tipp-top: Organisation, Atmosphäre, Thema, Referentin, Frühstück und dass es für beide Geschlechter ist in Zukunft.» Das macht Mut für die Zukunft des «Time Out» und freut das Team, zu welchem neben den schon Genannten Irene Urech, Monika Wüthrich, Gaby Maillard-Good, Peter Jost, Arbnor Kryeziu und Marco Ryser zählen.

### **Peter Jost**

*Sozialdiakon im Kirchenkreis elf, Ressorts  
Erwachsenenarbeit und Freiwilligenarbeit*

*Gemütliches Zusammensein beim  
Frühstück. Auf der linken Seite des  
Tisches zuhinterst: Erika König*



## «Frauezmorge»

Wie lange es den «Frauezmorge» in Seebach schon gibt, weiss niemand genau. «Jedenfalls schon lange», sagt Erika König, die sich unermüdlich für diesen monatlich stattfindenden Anlass einsetzt. Vor 44 Jahren hat sie die Leitung und Organisation übernommen und hat auch dann, wenn nur wenige kamen, nicht aufgegeben. Heute sind es jeweils rund zwanzig Frauen, die sich am ersten Mittwoch im Monat zu einem Frühstück treffen. Manchmal wird dabei ein Text vorgelesen, doch der Schwerpunkt liegt einfach beim gemütlichen Zusammensein in einer guten Atmosphäre. «Er gibt uns Wärme», bringt Erika König den Erfolg des «Frauezmorge» auf den Punkt.

### **Christine Voss**

*Gemeindemitglied und Journalistin*





## Unser Basar – ein Höhepunkt im Advent

Schon seit vielen Jahren findet im November, eine Woche vor dem ersten Advent, der Adventsbasar in unserem Kirchenkreis statt. Diese Veranstaltung darf zu Recht als einer der Höhepunkte im Jahresprogramm bezeichnet werden. Die Angebote sind vielfältig und interessieren Besucherinnen und Besucher jeden Alters. Auch das Restaurant ist ein Publikumsmagnet geworden: Von 9.00 Uhr morgens bis um 17.00 Uhr haben die Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, sich mit verschiedenen

Getränken, Kuchen und einem grossen Angebot an belegten Brötchen verwöhnen zu lassen. Um die Mittagszeit füllt sich die Markusstube mit Gästen, die sich auf ein feines Mittagessen freuen. Auch hier dürfen wir auf viele engagierte Helferinnen und Helfer zählen, ohne deren Mithilfe der Basar gar nicht durchführbar wäre.

Dieser Anlass hat eine lange Tradition. Bestimmt schon ein halbes Jahrhundert lang sind das ganze Jahr hindurch fleissige Hände am Werk. Früher trafen sich verschiedene Frauen aus der Gemeinde alle vierzehn Tage, um miteinander zu arbeiten, auszutauschen und Gemeinschaft zu pflegen. In der fröhlichen Runde dieser Arbeitsnachmittage wurde bei einer Tasse Kaffee viel gelacht und

*Eine grosse Auswahl von sorgfältig hergestellten Handarbeiten inspiriert die Besucherinnen und Besucher des Adventsbasars zu Weihnachtsgeschenken.*



geplaudert. Freundschaften wurden geknüpft und vertieft, für viele Frauen war es eine Gelegenheit, ihre Fähigkeiten und Talente für eine gute Sache einzusetzen.

Das Gemeindemitglied Hedy Rupp hatte diese Gruppe lange Zeit mit viel Engagement geleitet. Ziel des Missionsbasars, wie er früher hiess, war es, ein Hilfswerk zu unterstützen, das in der Gemeinde verankert war. Lange Jahre erhielt ein Kinderheim in Haiti, dessen Leitung eine gute Beziehung zu unserer Gemeinde hatte, die Einkünfte des Basars. Nachdem dieses Hilfswerk von einer amerikanischen Mission übernommen worden war, stellte sich die Frage, welches Werk als Nachfolgeprojekt infrage kommen würde. Zahai, die äthiopische Adoptivtochter einer Schweizer Familie, beschloss, nach Äthiopien zurückzukehren und dort ein Kinderheim zu eröffnen. Ihre Eltern, David und Marie-Luise Röschli, waren in unserer Gemeinde bekannt. Und so entschlossen wir uns, in Zukunft dieses Werk zu unterstützen. Mit viel Interesse nehmen wir auch heute noch Anteil an «Selam», diesem stetig wachsenden Projekt, das vielen Kindern, Jugendlichen und auch deren Eltern eine Ausbildung und Zukunftsperspektive bietet. Jedes Jahr am Basar dürfen wir ein Mitglied der Gründerfamilie bei uns begrüßen. Interessierte erfahren dort etwas über die aktuelle Lage, die Bedürfnisse der unterstützten Menschen und haben die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

Vieles hat sich in den letzten Jahren verändert. Viele Frauen konnten sich nicht mehr wie früher einsetzen, weil die Kräfte fehlten, sie in ein Altersheim umziehen mussten oder starben. Aber es liessen sich immer wieder neue Frauen für diesen wert-

vollen Einsatz gewinnen, auch wenn die vierzehntäglichen Arbeitsnachmittage nur noch in einem sehr kleinen Rahmen stattfanden. Während der Corona-Pandemie lief die Arbeit ein wenig auf Sparflamme mit dem Ziel, nach dem Ende dieser schwierigen Zeit das Engagement für den Basar wieder neu aufleben zu lassen. Nach dieser für alle sehr schwierigen Zeit war es Hedy Rupp ein Anliegen, die Arbeit und Organisation des Basars in jüngere Hände zu übergeben. Ihr nachlassendes Sehvermögen machte ihr zunehmend zu schaffen. Ihre guten Ratschläge und ihr grosses Fachwissen halfen mir aber sehr, ihre wertvolle Arbeit weiterzuführen, auch wenn ihre grosse Kreativität nicht zu ersetzen war. Im Sommer letzten Jahres ist sie, im hohen Alter von 92 Jahren, nach einer kurzen, schweren Krankheit gestorben.

Es ist mir klar geworden, dass es neue Wege braucht, um diesen wertvollen Basar und das Engagement für «Selam» am Leben zu erhalten. Es ist mir wichtig, noch mehr Mitwirkende für dieses Projekt zu gewinnen. Nach einem Aufruf im «reformiert.lokal» haben sich Frauen und Männer gemeldet, die gerne ihre selbstgemachten Kunstwerke für einen guten Zweck zur Verfügung stellen. Für mich und die übrigen Mitwirkenden eine grosse Ermutigung. Viele verborgene Talente warten darauf, entdeckt und wertgeschätzt zu werden!

### **Esther Ramp**

*vielseitig engagiert im Kirchenkreis elf, unter anderem beim Adventsbasar*

## Die Kirchgemeinde Seebach wird Teil des Kirchenkreis elf

Vor zehn Jahren entstand die letzte Broschüre der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Zürich-Seebach anlässlich des bevorstehenden 350-Jahr-Jubiläums der alten Niklauskirche. Im selben Jahr entschied der Verband der stadtzürcherischen Evangelisch-reformierten Kirchgemeinden die Umsetzung der Reform 2014–2018, die den Zusammenschluss zu einer einzigen reformierten Kirchgemeinde Zürich auf den 1. Januar 2019 zum Ziel hatte. Dafür brauchte es Verhandlungen mit allen 34 städtischen Kirchgemeinden, deren 32 sich schliesslich zu zehn Kirchenkreisen zusammenfanden und in allen Kreisen Projektsteuerungen ins Leben riefen, die sich an fünf Führungskonferenzen trafen und Lösungen zur Systematik

der Ressourcenplanung, das heisst Vereinheitlichung der Stellenpläne, Immobilien- und Finanzplanung, entwickelten.

Die beiden Kirchgemeinden Zürich-Seebach und Zürich-Affoltern trafen sich bereits im Jahr 2016 zur ersten gemeinsamen Klausur in der Giesselei Zürich und wollten herausfinden, wohin der gemeinsame Weg im Kirchenkreis elf führen sollte. Die Skepsis war anfänglich gross und die Angst vor Veränderung und Zentralisierung spürbar. Im regelmässigen Austausch gelang es jedoch immer besser, zu einer lösungsorientierten Haltung zu finden. Schrittweise wurden Stolpersteine wie auch Schnittstellen identifiziert und vermehrt Chancen des Zusammenwirkens wahrgenommen. Mit frischer Motivation und Offenheit begann man sich auf den Prozess einzulassen. Es gab «Grüplitreffen», das heisst, die Katechetinnen, Musiker und Musikerinnen, die Diakonie und Pfarrschaft tauschten sich aus,

lernten Werthaltungen und Angebote der anderen Seite kennen, wurden neugierig und begannen, kreativ und kreis- wie standortorientiert nach Lösungen zu suchen. Bei den Katechetinnen stellte sich zum Beispiel heraus, dass kleinere Kinder besser standortbezogen betreut werden, während ältere Kinder den Standort mit der für sie passenden Zeit für den religionspädagogischen Unterricht selbst wählen konnten.

Nachdem Rollen, Aufgaben und Leitungsfunktionen bis Ende 2018 verteilt waren, sind wir in der Kirchenkreiskommission mit viel Elan und drei Beisitzenden, bestehend aus zwei Pfarrpersonen und der Betriebsleiterin, die ad interim auch den Kirchenkreiskonvent leitete, gut in die erste Legislatur gestartet. Es galt nun, den Zusammenschluss lebendig umzusetzen und Teil einer Stadtzürcher Beteiligungskirche mit zehn Kirchenkreisen zu werden. Beabsichtigt fiel die Gründung am 1. Januar 2019 auch mit

reichhaltigen Feierlichkeiten rund um 500 Jahre Zwingli zusammen. An diesem Tag vor 500 Jahren, so leitete ich damals meine Begrüssungs- und Antrittsrede am Neujahrsapéro in der Glaubtenkirche ein, hat Huldrych Zwingli im Grossmünster seinen Dienst als Leutpriester begonnen. Mit seinem Berufs- und Arbeitsethos prägte er unser wirtschaftlich erfolgreiches Zürich. Wirtschaften bedeutet haushälterisches Umgehen mit allen Ressourcen. Wer mit Hauswirtschaft zu tun hat, weiss, dass diese nicht nur KKK, früher als «Kinder-Küche-Kirche» bekannt, sondern Nachhaltigkeit und «Care-Kultur» beinhaltet. Bei uns im kirchlichen Kontext stand jedoch KKK

### **Team Kirchenkreis elf,** *von links nach rechts:*

Pfarrer Patrick Werder  
Pfarrer Manuel Amstutz  
Samira Würsch  
Marco Ryser  
Petra Höller  
Anto Josipovic  
Sandra Julier  
Eugenio Giovine  
Claudia Lavanchy  
Carla Trachsel  
Alexandra Meier  
Arbnor Kryeziu  
Margot Hausammann Stalder  
Pfarrer Urs Niklaus  
Pfarrerinnen Esther Gisler Fischer  
Peter Jost  
Simon Binder  
Ute Hilbert  
Doris Däpp  
Jacqueline Huber  
Pfarrerinnen Rahel Walker Fröhlich  
Federico Castro  
Pfarrer Markus Dietz





anfänglich als Abkürzung für Kirchen-Kreis-Kommission. Wir verbanden die drei K mit drei V, Verlässlichkeit, Verantwortung und Verbindlichkeit, diese schwebte uns bei der strategischen Arbeit in der Kommission vor. Es galt, Mass und Mitte zu finden, sich etwas zuzumuten, aber auch etwas abzuverlangen.

Nicht nur auf operativer Ebene gab es einiges zu regeln, auch auf Stadtebene packte die neue Übergangskirchenpflege wichtige Themen an. Die Präsidien der Kommissionen trafen sich regelmässig mit der Kirchenpflege und für wichtige Themen wurden Arbeitsgruppen gebildet. Als Präsidienvertreterin durfte ich im Jahr 2019 am Kompetenzreglement mitwirken, das Anfang 2020 seine definitive Gültigkeit erlangte und 2023 teilrevidiert wurde.

Subsidiarität war und ist ein wichtiges Anliegen unserer Kirche und wurde auch im Reglement verankert, das heisst, so viel wie möglich ist in den Kirchenkreisen selbst zu bestimmen. Die Geschäftsstelle soll die Kirchenkreise insbesondere im Personal-, Finanz- und IT-Bereich sowie bei der Projektentwicklung unterstützen. Sehr schnell wurde von der Kirchenpflege auch ein breit abgestütztes Immobilienleitbild entwickelt, was die Kirchenkreise entlastete. Unsere Kommissi-

on konnte sich in den Anfängen auf die kreisspezifischen strategischen Fragen, die Geschäftsordnung und die Organisation konzentrieren. In den ersten beiden Retraiten der Kirchenkreiskommission wurden auch die Aufgaben der Ressorts geschärft und die Ergebnisse in einem wegleitenden Pflichtenheft zusammengefasst.

Im ersten Halbjahr 2019 waren wir inhaltlich mit den Wahlen des Kirchengemeindeparlaments und unserer Vertretenden beschäftigt. Im zweiten Halbjahr entwickelten wir die Projekteingabe «chile mobil», die uns für die Neubaugebiete zentral erschien, und nominierten eine Pfarrwahlkommission an der ersten Kirchenkreisversammlung. Wir erhielten im März 2020 erfreulicherweise aus dem Topf der gemeindeeigenen Pfarrstellen zusätzliche Pfarrstellenprozente für die Projektleitung, dies jedoch zeitgleich mit dem Corona-Lockdown. Die Pandemie kühlte leider die Aufbruchstimmung in den Jahren 2020 und 2021 merklich ab.

Im Juli 2022 starteten wir mit diversen Neubesetzungen in die zweite Legislatur. Vieles ist seither einfacher und selbstverständlicher geworden, Corona liegt hinter uns, aber der Ukraine-Krieg lastet im Hintergrund. Das Zuordnungsprinzip wird auf allen Ebenen weiterentwickelt, unser Diakonieteam und auch die Kirchenkreiskommission verjüngte sich. Die belebte Stimmung trägt viel zum optimistischen Wirken im Kirchenkreis elf bei, und sehr gerne feiern wir gemeinsam mit Ihnen ein weiteres Jubiläum, das heisst nach dem letztjährigen 50 Jahre Glaubtenzentrum dieses Jahr nun 75 Jahre Markuskirche.

**Margot Hausammann Stalder**

*Präsidentin der Kirchenkreiskommission elf*

## Der Kirchenkreis elf morgen

Wie geht es weiter mit der Kirche und dem Quartier Seebach? Diese Frage beschäftigt viele Menschen, die hier leben. Aus Anlass des Markus-Jubiläums soll deshalb der Blick nicht nur zurück, sondern auch nach vorne gerichtet werden.

So wird voraussichtlich das bis 2025 neu entstehende Quartier Leutschenbach, die grosse Überbauung im östlichen Teil von Seebach und Oerlikon, einigen Einfluss auf das Quartierleben in Seebach haben. Zurzeit wächst dort ein Häuserblock nach dem anderen in die Höhe. Rund 5000 Menschen sollen in den nächsten Jahren neu einziehen. Die Namen der Hochhäuser, zum Beispiel «LeutschenTower» oder «Wolkenwerk», sagen schon einiges über das neue Wohnkonzept aus.

Was heisst das für Seebach? Sechs Frauen und Männer, die sich für die Kirche oder das Quartier einsetzen, haben am runden Tisch über ihre Visionen für die Zukunft diskutiert. Das Gespräch wurde von Res Peter geleitet, dem Vizepräsidenten der reformierten Kirchgemeinde Zürich, der auch Bezugsperson für den Kirchenkreis elf ist.

*Auf der ehemaligen  
Brache «Leutschenbach»  
entsteht ein neues  
Quartier mit Hochhäusern  
und Parkanlagen.*







*Gedankenaustausch  
am runden Tisch:  
Was braucht es für eine  
gute Zukunft von  
Kirche und Quartier?*

#### **Res Peter**

*Bevor wir uns Gedanken über die Zukunft des Quartiers Seebach und der Markuskirche machen, möchte ich zuerst einmal die Gegenwart genauer anschauen. Wie nehmt ihr die Situation in Seebach heute wahr?*

#### **Margot Hausamann**

Bei der reformierten Kirche stelle ich fest,

dass sie an einem wunderschönen Ort liegt – auf dem Bunnhügel, sehr ruhig und oberhalb des Quartiers –, aber in der heutigen Zeit ist diese Lage nicht mehr ideal. Wir sind weit weg vom Alltagsleben. Die Menschen kommen auf ihrem täglichen Weg zur Arbeit oder zum Einkaufen nicht automatisch an der Kirche vorbei. Für ältere

Menschen ist der Weg manchmal auch zu weit oder zu steil. Zudem entwickelt sich im Osten von Seebach ein neues Quartier, das Leutschenbachquartier, das grösstenteils zu Seebach gehört. Ich selber wohne am sogenannten Kosakenhügel, also direkt an der Grenze zum Leutschenbach, und kann zusehen, wie dort ein Wolkenkratzer

nach dem anderen hochgezogen wird. Vielen ist noch gar nicht bewusst, was da auf uns zukommt. Rund 5000 Menschen sollen neu nach Seebach ziehen. Ich rechne damit, dass diese Quartierentwicklung zu neuen Herausforderungen führen wird. Und wir als Kirche sind natürlich auch gefragt: Wie können wir die neu Zuziehenden in das kirchliche Leben einbeziehen und die Beheimatung fördern?

#### **Markus Dietz**

Als Pfarrer nehme ich zuerst einmal die Situation der Kirche wahr. Und da stelle ich eine zunehmende Orientierungslosigkeit fest. Es ist leider so: Die Bedeutung der Kirche nimmt in der heutigen Zeit immer mehr ab. Das heisst für mich, dass wir uns noch viel mehr

auf das Wesentliche konzentrieren müssen, auf das, was unsere kirchliche Identität ausmacht. Und darauf, dass wir eine Gemeinschaft sind und dem Gemeinsamen Sorge tragen wollen. Mein Ziel als Pfarrer – und ich hoffe, auch jenes der Gemeinde – ist es, uns dieser kirchlichen Kultur bewusster zu werden und uns damit dem heutigen Trend zum Anonymen, Selbstbezogenen, ständig Veränderbaren entgegenzustellen.

#### **Madlaina Perl**

Ich nehme den Umbruch im Quartier Seebach, wie Margot ihn geschildert hat, ebenfalls wahr. Ich wohne im Grubenacker, gleich neben Schrebergärten und Brachen, die in den nächsten Jahren der Leutschenbachsiedlung weichen müssen. Aber auch in den anderen Teilen von Seebach werden Häuser abgebrochen, die alten Genossenschaftssiedlungen verschwinden, überall sieht man Baustellen. Und dann wird gross und meist teuer neu gebaut. Menschen ziehen weg aus dem Quartier, aber andere ziehen dafür auch

wieder neu hierher. Für mich persönlich heisst das: Es braucht etwas Durchhaltewillen, um diese Veränderungen auszuhalten und sie nicht als Bedrohung zu empfinden.

#### **Theo Schilter**

Das sehe ich ähnlich wie Madlaina. Diese intensive Bautätigkeit und Verdichtung bringen Verunsicherung und Stress, auch finanziellen. Viele Menschen sind mit der rasanten Entwicklung überfordert. Wir sollten uns aber nicht lähmen lassen! Denn die Zuziehenden müssen und wollen sich ja neu vernetzen und das ist eine Chance. Wir Altingesessenen können ermöglichen, dass die neuen Netze in Seebach und nicht anderswo entstehen. Das gibt Quartierleben.

#### **Elke Brodbeck**

Ich bin vor zwölf Jahren nach Seebach gezogen und war beeindruckt davon, wie vielfältig dieses Quartier ist. Hier am Bunnhügel, wo ich jetzt wohne, lebe ich ja in einem richtigen Gartenparadies. Aber auch hier wird immer dichter gebaut, was ich persönlich schade finde.

Dennoch: Ich schätze es sehr, dass es in Seebach so viele engagierte Menschen gibt, vom Quartierverein über das Gemeinschaftszentrum bis hin zum Internationalhof der Kirche Maria Lourdes – hier wird wirklich viel für die Gemeinschaft getan. Das ist für mich ein guter Ausgangspunkt.

#### **Carla Trachsel**

Ich selber habe einen anderen Blickwinkel, weil ich ja nicht in Seebach wohne, sondern hier arbeite. Ich komme jeweils von Affoltern oder mit dem Bus von Oerlikon her auf den Buhnberg und das Zentrum von Seebach liegt nicht an meinem Weg. Deshalb kann ich auch nicht beurteilen, wie die reformierte Kirche in Seebach wahrgenommen wird. Ich kann nur bestätigen, was Margot gesagt hat: Das Alltagsleben findet nicht auf dem Buhnberg statt, sondern «unten», im Zentrum. Madlaina, du schüttelst den Kopf?

#### **Madlaina Perl**

Es gibt eben gar kein richtiges Zentrum in Seebach, das ist ja das Problem! Manchmal beneide ich Oerlikon um seinen Marktplatz,

auf dem nicht nur der wöchentliche Markt stattfindet, sondern wo man sich auch treffen kann.

#### **Margot Hausammann**

Das Zusammenleben in Seebach findet eher dezentral statt, in den einzelnen Siedlungen. An meinem Wohnort, am Kosakenberg, pflegen wir zum Beispiel gute nachbarschaftliche Beziehungen. Man kennt sich, hilft sich aus, trifft sich zum Austausch und engagiert sich im lokalen Verein. Aber eigentlich ist erst mit der Begegnungszone am Seebacherplatz und dem danebenstehenden Internationalhof so etwas wie ein kleines Zentrum in Seebach entstanden.

#### **Res Peter**

*Worin bestehen denn eurer Meinung nach die grössten Herausforderungen für das Quartier?*

#### **Margot Hausammann**

Meiner Meinung nach ist die städtebauliche Situation eine der grössten Herausforderungen. Das alte Seebach ist mit der Eingemeindung in die Stadt Zürich und der Verlängerung der Tramlinie 14 zu grossen

Teilen ein Strassendorf geworden. Das heisst, es gab früher einige wenige Verkehrsachsen und an diese hat man dann links und rechts Häuser hingebaut. Platz für anderes war nicht vorgesehen. Heute wird überlegt, ob man diese Häuserschluchten durchbrechen, Querverbindungen schaffen oder Freiraum gewinnen könnte.

#### **Carla Trachsel**

Ich kann nicht sagen, was die grösste Herausforderung für das Quartier ist, aber für die Kirche ist es meiner Meinung nach ihr Standort. Wenn wir wollen, dass ein guter Kontakt zu den Menschen im Quartier entsteht und diese unsere Angebote wahrnehmen, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder müssen wir die

Menschen motivieren, dass sie zu uns auf den Berg kommen, oder wir müssen zu ihnen hinuntergehen. Die Menschen in Seebach müssen uns und die Kirche erst einmal besser kennenlernen, dann kommen sie vielleicht auch hier hinauf und entdecken die schöne Umgebung der Kirche, die ja geradezu ein Naherholungsgebiet ist.

#### **Res Peter**

*Moderator des Gesprächs,  
Vizepräsident der reformierten  
Kirchgemeinde  
Zürich*



#### **Margot Hausammann**

*Präsidentin der  
Kirchenkreiskommission elf*



#### **Markus Dietz**

Mir geht es gleich wie Carla: Ich stelle fest, dass wir auf dem Buhnberg ein bisschen «abgehoben» vom übrigen Seebach sind. Wer kommt hier hinauf? Die Schülerinnen und Schüler, die ins Schulhaus Buhnrain gehen, und jene Menschen, denen die Kirche wichtig ist. Das heisst, wir sollten auch an anderen

Orten in Seebach wahrnehmbar werden und mithelfen, dass Menschen sich im ganzen Kirchenkreis begegnen und Kontakte pflegen können.

#### **Elke Brodbeck**

Für mich ist die grösste Herausforderung in Seebach die Verdichtung und alles, was damit zusammenhängt: weniger Grünraum,



weniger gemeinschaftlicher Raum, mehr Menschen, anonymere Beziehungen. Als wir hierhergezogen sind, hat es mich besonders angesprochen, dass es in Seebach so etwas wie ein Dorfleben gibt. Nun wird es immer mehr zur Stadt.

#### Theo Schilter

Der Hauptteil von Seebach hat eine verkehrstechnische Eigenheit: Die Schaffhauserstrasse ist die einzige massgebliche Verkehrsachse zur Stadt. Ist das wirklich ein Nachteil? Insgesamt finde ich Seebach ein tolles Quartier. Es gibt hier so viele Angebote – Orte und Gruppen, wo man austauschen, mitmachen und sich entfalten kann!

#### Madlaina Perl

Für mich liegt die grösste Herausforderung in der heutigen Mobilität. In Seebach wird diese durch die spezielle Lage des Quartiers noch gefördert. «Nah am Flughafen und nah am Hauptbahnhof» – so wird für die neuen Wohnungen im Leutschbach geworben. Diese Lage macht es Geschäftsleuten und anderen Vielreisenden

einfach, hier zu wohnen, aber es ist weniger einfach, hier zu Hause zu sein.

#### Res Peter

*Einige von euch setzen sich ja speziell für die Quartierentwicklung ein. Spielt die Kirche dabei auch eine Rolle – oder wie nehmt ihr diese wahr?*

#### Elke Brodbeck

Es ist tatsächlich so, dass ich die reformierte Kirche bis jetzt wenig wahrgenommen habe, wenn es um Familien geht. Als Mutter von zwei kleinen Kindern, einer zweijährigen Tochter und einem vierjährigen Sohn, finde ich kaum kirchliche Angebote, die mir weiterhelfen. Es gibt zwar die Kolibrilager, aber an diesen können die Kinder erst ab sechs Jahren teilnehmen. Die Spielgruppe im Kirchgemeindehaus ist an jenen Tagen, an denen meine Kinder nicht in der Kita sind, auch nicht das Richtige für uns. Ich nehme deshalb besonders das Gemeinschaftszentrum wahr. Das GZ tut unglaublich viel für Kinder und Familien. Vor allem gibt es dort auch niederschwellige Angebote für die Kleineren.

#### Theo Schilter

Die reformierte Kirche, das sind für mich vor allem Personen. Es gibt darin viele Menschen, die mich bereichern. Und das Highlight ist für mich die Organistin mit ihren Konzerten.

#### Madlaina Perl

Ich kann an dem anknüpfen, was vorher schon über den Standort der Kirche auf dem Buhnhügel gesagt wurde. Wenn man im Grubenacker «draussen» wohnt, kommt man tatsächlich kaum an der reformierten Kirche vorbei. Es ging deshalb auch lange, bis ich einen Zugang zu den Reformierten fand. Aber persönliche Kontakte haben mir dann weitergeholfen. So hat sich zum Beispiel Margot mit mir in Verbindung gesetzt wegen des Projekts «chile mobil». Das Projekt hat mich gleich

sehr angesprochen und ich habe mich bereit erklärt, es zu unterstützen.

#### Elke Brodbeck

Bei mir war es genau umgekehrt. Ich habe von mir her den Kontakt zur reformierten Kirche gesucht. Vor Kurzem kamen dann Leute von der Kirche auf mich zu. Sie haben eine neue Initiative für ein «Eltern-Kind-Singen» angestossen.

#### Madlaina Perl

Geografin und Mitarbeiterin in der Energieversorgung



#### Markus Dietz

Pfarrer in Zürich-Seebach



Das hat mir gut gefallen. Da es erst kürzlich gestartet hat, waren wir dann allerdings die einzigen Teilnehmenden. Meine Kinder fanden das nicht so lustig.

#### Margot Hausammann

Ich war ja auch einmal Neuzuzügerin, allerdings schon vor längerer Zeit, 1996. Rückblickend kann ich nur sagen: Ich habe die Kirche damals

überhaupt nicht wahrgenommen. Aber das hatte auch mit meiner Lebenssituation zu tun. Ich hatte kleine Kinder und war gleichzeitig berufstätig. Ich engagierte mich damals vor allem im Elternforum der Schule. Erst später, als die Kirchgemeinden Seebach und Affoltern zusammengeschlossen wurden und eine Präsidentin gesucht wurde, sprach Markus

mich an und ich merkte: Ich fühle mich ja noch immer als reformierte Stadtzürcherin, da könnte ich mich, wie in jungen Jahren, eigentlich wieder für unsere Kirche engagieren.

**Res Peter**

*Kommen wir jetzt auf die Zukunft zu sprechen. Ihr seid ja in verschiedenen Projekten engagiert, in denen die Frage nach einem lebendigen Quartier und einer zukunftsfähigen Kirche gestellt wird. Fangen wir an mit dem «alten Schützenhaus». Was ist das und was passiert dort?*

**Madlaina Perl**

Das Schützenhaus liegt direkt neben der Siedlung Grubenacker. Es war früher ein Ort für Schiessübungen, die man im Gebiet des damals noch brachliegenden Leutschenbach durchführte. Später, als dort Schrebergärten entstanden, wurde es vom Familiengartenverein übernommen und diente als Materiallager, aber auch als Treffpunkt für die Gärtnerinnen und Gärtner. Das ganze Areal gehört der Stadt, und diese hat dort in ihrer Planung für das neue Quartier einen Park vorgesehen. Als wir, die Bewohner und Bewohnerinnen der Grubenackersiedlung, davon hörten, waren wir uns zum grössten Teil einig: Dieses alte Gebäude soll nicht abgerissen werden, sondern wir könnten dort etwas aufbauen, das unserem und auch dem neuen Leutschenbachquartier dienen könnte. Unsere Vorstellungen sind vielfältig: Wir denken über einen Quartiertreffpunkt nach, über eine Getränkeausgabe oder einen Kaffeetisch für die Menschen, die im Park unterwegs sind, oder wir stellen das Haus jenen Grup-

pen zur Verfügung, die ortsbezogene kulturelle Anlässe durchführen möchten. Wir haben uns nun im Quartier zusammengetan und bei der Stadt ein Konzept eingereicht. Es steht alles noch ein bisschen in den Wolken, aber ich hoffe, dass wir die Bewilligung bekommen.

**Carla Trachsel**

Diese Idee spricht mich sehr an. Es läge doch auch im Interesse der Kirche, dass es solche Treffpunkte gibt.

**Res Peter**

*In unserem Gespräch wurde vorher auch das Projekt «chile mobil» erwähnt. Erzählt doch etwas mehr davon!*

**Markus Dietz**

Das Projekt hat mit einem Fahrzeug angefangen. Die Idee war, damit in verschiedenen Teilen des Kirchenkreises elf, in Seebach und Affoltern, unterwegs zu sein, vor allem in jenen, die weiter weg von den Kirchen liegen, und Kontakte aufzubauen. Bis jetzt hat das Projekt noch nicht so richtig Fahrt aufgenommen. Aber wir sind inzwischen zum Schluss gekommen, dass nicht das Fahrzeug, sondern

wir selber mobiler werden müssen. Das heisst, dass wir zu Fuss oder mit dem Velo unterwegs sein wollen, damit wir näher bei den Menschen sind. «chile mobil» hat das Ziel, die Kirche und uns als Mitarbeitende sichtbarer werden zu lassen. Wenn wir die Menschen in unseren Quartieren besser kennen, können wir auch die christliche Botschaft besser weitergeben – nicht unbedingt durch unser Reden, sondern durch unser Präsentsein.

**Elke Brodbeck**

Ich persönlich finde «chile mobil» eine gute Idee, die ein wichtiges Umdenken zeigt. Gleichzeitig frage ich mich aber, wie es von Menschen, die beispielsweise im Leutschenbachpark spazieren gehen, aufgenommen wird. Möchte jemand beim Spazieren von einem Pfarrer angesprochen werden?

**Res Peter**

*Ein weiteres neues Projekt auf eurer «Zukunftsliste» sind sogenannte Begegnungszonen in Seebach. Theo setzt sich dafür ein, nicht wahr?*

**Theo Schilter**

Ja, das hat eine Vorgeschichte: Eines Tages standen meine Frau und ich am Seebacherplatz und sagten zueinander: «Dieser Ort ist der zentralste in Seebach. Entweder gibt es hier einen Platz oder es gibt keinen!» Und siehe da: Dank viel Glück haben wir nun dort eine Begegnungszone. Das hat uns ermutigt, in Seebach weitere Begegnungszonen anzulegen, zum Beispiel am Bahnhof. Anwohnende sammeln jetzt für einige geeignete Strassen Unterschriften. Drei der Projekte konnten wir schon bei der Stadt einreichen. Weiter arbeite ich mit im Stiftungsrat der Stiftung Maria Lourdes. Ihr gehört ein Haus am Seebacherplatz. Früher war im Erdgeschoss ein Restaurant. Die Stiftung hat es zu einem Treffpunkt umgebaut und überlässt diesen ohne Miete einem Verein. Das sogenannte «INTER» ist nun vielfältig und unkommerziell genutzt und belebt den Platz. Ebenfalls am Platz befindet sich der claro-Laden mit Produkten aus dem fairen Handel, der auch den Platz belebt und Austauschort

ist. Gleich gegenüber liegt die katholische Kirche mit ihrem grossen Vorplatz und mit der Grotte als vielbenutztem Raum der Einkehr. Inzwischen gibt es auf dem Platz Märkte und Feste. Es kommt also einiges zusammen am Seebacherplatz! Es zeigt, dass Orte zum Verweilen an Stellen, wo sich Trampelpfade kreuzen, für das Quartierleben ganz wichtig sind.

**Res Peter**

*Auch der Begriff «Care Kultur» kommt in euren Projekten immer wieder vor. Was ist damit gemeint?*

**Theo Schilter**

Das ist eine lose Gruppe Motivierter, kein Verein, nichts Fassbares. «Care Kultur» stellt das menschliche Urbedürfnis nach Austausch in den Mittelpunkt. Die Gruppe hat keine Finanzen, kein Budget. Deshalb braucht sie für ihre Treffen Räume, die nichts kosten. Wie zum Beispiel das «INTER». In dieser Hinsicht ist die Stiftung Maria Lourdes einfach phänomenal: Sie verzichtet auf Miete und stellt stattdessen Raum zur Verfügung. Zudem vermietet sie





**Elke Brodbeck**  
Organisationsentwicklerin  
und Mutter von zwei kleinen  
Kindern



**Theo Schilter**  
Vizepräsident der  
Stiftung Maria Lourdes

günstige Wohnungen und Gewerberäume für sozial wichtige Zwecke.

#### **Markus Dietz**

Es sollte noch viel mehr solche Räume geben! Ich bewundere in dieser Hinsicht die katholische Kirche, die mit ihren Projekten am Puls des Quartiers und am Puls der Zeit ist. Wir Reformierten wollen uns auch in diese Richtung

auf den Weg machen. Aber wir stehen eben in einem Spannungsfeld: Da ist der Anspruch der Liegenschaftenabteilung der Zürcher Kirche, dass wir mit unseren Räumen genügend Einnahmen erwirtschaften sollten.

#### **Elke Brodbeck**

Ich selber kann kein eigenes Projekt vorstellen, aber was mich

immer wieder umtreibt, ist die Frage: Wie könnten die tollen Räume und die schöne Anlage der reformierten Kirche besser genutzt werden? Als wir die Taufe unserer Kinder im Markussaal feierten, fand ich es sehr schön, dass wir auch die Wiese vor dem Saal einbeziehen konnten. Sogar einen Sandkasten gibt es dort. Ich dachte damals:

Wie schade ist es doch, dass sich hier nicht mehr Kinder aufhalten. Wenn ich ein Projekt auf die Beine stellen würde, hiesse es «Familientreff auf dem Bunnhügel». Es könnte auch ein «Indoor-Spielplatz» in einem der grossen kirchlichen Räume sein. Wenn das Wetter über längere Zeit schlecht ist, fällt einem als Mutter mit kleinen Kindern manchmal fast die Decke auf den Kopf, wenn man nicht so leicht aus dem Haus gehen kann. In den grosszügig gestalteten Räumen der Kirche könnte man doch so gut spielen! Dabei wäre es wichtig, dass man sich nicht für bestimmte

Zeiten anmelden muss, sondern einfach kommen kann, wenn es von der Familiensituation her passt.

#### **Res Peter**

*Ich frage jene von euch, die in der Kirche arbeiten: Was macht ihr für junge Familien? Offenbar gibt es da spezifische Bedürfnisse, auf welche die Kirche reagieren könnte.*

#### **Carla Trachsel**

Es gibt beispielsweise das erwähnte «Eltern-Kind-Singen» und die Kolibrilager, ab und zu auch Kolibrigottesdienste – allerdings, wie Elke schon gesagt hat, für Kinder im Schulalter. Aber Elke hat recht: Es ist ja wirklich eine wunderschöne Anlage hier oben und es wäre sinnvoll, wenn sie von Müttern mit Kindern mehr genutzt werden könnte.

#### **Margot Hausammann**

Damit, dass wir unsere Räume den Spielgruppen und dem städtischen Kinderhort vermietet haben, ist ja schon ein Teil dieser Vorstellung umgesetzt. Alles andere, zum Beispiel Gottesdienste mit Kindern, ist leider eingeschlafen. Es kamen

eben in den letzten Jahren sehr wenige Eltern mit kleinen Kindern.

#### **Res Peter**

*Wenn ihr jetzt ein wenig träumen könntet: Seebach in fünfzig Jahren. Wie wünscht ihr euch, dass es aussehen würde, was sind eure Visionen?*

#### **Markus Dietz**

Für mich wäre es wichtig, dass die Menschen in Seebach in guten Beziehungen zueinander leben. Vom jüdischen Philosophen Martin Buber stammt der Satz: «Alles wirkliche Leben ist Begegnung», ein wichtiger Satz für mich. Für mich ist ein gutes Zusammenleben auf Erden der Beginn vom Reich Gottes.

#### **Madlaina Perl**

Ich wünschte mir für Seebach, dass es auch in fünfzig Jahren ein lebendiges Quartier ist, in dem die Menschen gemeinsam unterwegs sind.

#### **Elke Brodbeck**

Ich träume davon, dass die Kinder am Bunnhügel einfach herumstreuen können. Menschen kämen unkompliziert und spontan zusammen. Die verschiedenen

Plätze wären belebt und genutzt. Man könnte mit den Kindern auch in die Kirche gehen, ohne dass ein Gottesdienst stattfindet. Im Alter meiner Kinder ist ein Gottesdienstbesuch einfach noch nicht das Richtige!

#### **Margot Hausammann**

Ich wünschte mir weitere Aktionen im Quartier, wie sie vorher schon genannt wurden. Ich habe den Eindruck, dass zurzeit überall in der Stadt Zürich innovative Bewegungen entstehen und wir als Reformierte wieder sichtbarer werden. Unsere Präsenz soll auch in Seebach wirksam werden und zu interreligiösen Begegnungen und Partizipation im Quartier beitragen.

#### **Carla Trachsel**

Ich stelle mir vor: In fünfzig Jahren sind Seebach und Affoltern lebendige Quartiere – und die Kirche gehört dazu. Die Menschen kommen zu uns und wir gehen zu ihnen. Sie nehmen die kirchlichen Angebote wahr und gestalten diese zusammen mit uns gemäss ihren Bedürfnissen, und wir alle unterstützen gemeinsam jene

Menschen, die Hilfe nötig haben. In fünfzig Jahren hätte ich gerne eine lebendige Kirche in unseren Quartieren, egal in welcher Form, aber mit den Menschen und für die Menschen.

#### **Theo Schilter**

Wenn ich einfach so träumen darf: Ich würde die reformierte und die katholische Kirche fusionieren!  
(grosse Heiterkeit)

#### **Res Peter**

*Ich möchte zum Schluss noch die Frage nach eurer Motivation stellen. Was treibt euch an, was macht euch Mut oder Freude, dass ihr euch mit so viel Energie für das Quartier und die Kirche einsetzt?*

#### **Margot Hausammann**

Für mich ist es auch persönlich wichtig, in einem lebendigen Quartier zu leben. Das fing schon an, als meine Kinder in den Kindergarten gingen. Damals trafen wir Mütter uns regelmässig zum Austausch. Dabei sind wir als Gruppe zusammengewachsen. Heute, wo das Altwerden, allenfalls mit eingeschränkter Mobilität, auf mich zukommt, bin ich umso mehr auf ein vielfältiges

Nah-Umfeld angewiesen. Deshalb will ich den Dialog zwischen Generationen und Religionen fördern.

#### **Res Peter**

*Und die Kirche?*

#### **Margot Hausammann**

Gemeinschaft leben, für Personen in schwierigen Lebensverhältnissen sorgen – das ist für mich Christsein, das ist für mich christliches Engagement.

#### **Theo Schilter**

Der Mensch ist allein nicht überlebensfähig. Er ist auf Austausch und Gemeinschaft angewiesen. Und deshalb möchte ich die Umstände verbessern, die Gemeinschaft entstehen lassen.

#### **Res Peter**

*Und welche Rolle spielt die Kirche dabei?*

#### **Theo Schilter**

Ich wünsche mir, dass die Kirche diese Anliegen unbürokratisch mitträgt und unterstützt. Zum Drucken der Unterschriftenbogen für die Begegnungszonen sind wir zum Beispiel in die Maria Lourdes gegangen, wo wir das einfach so, gratis, machen konnten. Mein

Wunsch ist, dass der Kirchenkreis elf grosszügiger wird. Wenn die Menschen für Räume extra zahlen müssen, kommen sie nicht zur Kirche, sondern treffen sich in der Beiz.

#### **Carla Trachsel**

Was mich motiviert: Ich sehe es als grosses Privileg, dass ich meine Arbeit mit meinem persönlichen Glauben verbinden kann. Nach meinem Verständnis ist die Kirche für die Menschen da, sie soll ihnen helfen und ihnen guttun. Dabei ist mir wichtig, dass Kirche nicht nur am Sonntagmorgen stattfindet, sondern überall, wo Menschen zusammen sind und sich für etwas Gutes einsetzen.

#### **Madlaina Perl**

Meine Motivation beziehe ich aus unseren lokalen Aktivitäten im Grubenacker. Die Kirche ist mir wichtig, auch wenn ich nicht jeden Sonntag auf dem Buhnhügel zu finden bin. Aber mir sind die Menschen wichtig, die ich im Umfeld der Kirche kennengelernt habe. Ich glaube, ich hätte den Mut schon längst verloren, mich für eine neue Nutzung



**Carla Trachsel**

Betriebsleiterin im Kirchenkreis elf

des Schützenhauses einzusetzen, wenn da nicht Menschen wären, die immer wieder sagen: «Mach das, das ist super, wir unterstützen dich!»

#### **Elke Brodbeck**

Wir sind neu nach Seebach gekommen, und kaum waren wir hier, haben wir tolle Nachbarinnen und Nachbarn kennengelernt. Das ist für mich Lebensqualität. Das motiviert mich auch, mich dafür einzusetzen, dass andere Menschen in Seebach ebenfalls in einem guten Umfeld leben können.

#### **Markus Dietz**

Auf die Frage zur Motivation kommt mir ein Lied in den Sinn, das im

neuen ökumenischen Liederbuch «Rise up» zu finden ist und auf einem Text des brasilianischen Bischofs Dom Hélder Câmara beruht:

**«Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum, Wenn viele gemeinsam träumen, dann ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.»**

Man könnte auch sagen: Wenn wir uns gemeinsam auf den Weg machen und gemeinsam feiern, dann ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.





## «chile mobil» – ein Projekt macht Schule

Kirche wird mobil. Mit dieser Idee wollte der Kirchenkreis elf dieses Projekt im Juli 2020 starten. Leider kam alles etwas anders als geplant und die Corona-Pandemie machte dem erfolgreichen Projektstart einen Strich durch die Rechnung. Das Projekt brachte einen grossen Ehrgeiz mit sich, die Kirche sichtbar und eben mobil zu gestalten.

Die Grundidee des Projekts dabei war, dass die Bevölkerung die Präsenz der Kirche spüren sollte. Trotz des schwierigen Projektanfangs mit wechselnder Projektleitung konnte für Anfang Februar 2022 Daniel Frei als Projektleiter gefunden werden. Er versuchte in den Neubauquartieren in Seebach, vor allem im Leutschenbach, mit einfachen Mitteln die Bevölkerung zu erreichen – was sich schnell als besondere Herausforderung herausstellte. Die zum Teil abweisenden Reaktionen waren für ihn und den Projektausschuss ziemlich ernüchternd. Hinzu kam, dass das Diakonieteam mit personellen Ressourcen zu kämpfen hatte. «chile mobil» war deshalb auch im zweiten Anlauf noch nicht im Kirchenkreis elf verankert und präsent in den Quartieren. Leider verliess Daniel Frei per Ende 2022 das Projekt.

Der Projektausschuss tagte erneut und suchte nach Anschlusslösungen.

*Per Velo unterwegs:  
Die Mitarbeitenden von  
«chile mobil» suchen den Kontakt  
zur Bevölkerung des neuen  
Leutschenbachquartiers.*

Mit der Neuausrichtung und einer Umorganisation in der Projektleitung werden nun im Jahr 2023 die geplanten Meilensteine zusammen mit dem Diakonieteam umgesetzt. Mit kreativen Ideen wie einem vorgesehenen Outdoor-Gottesdienst in Form eines Gottesdienstes für Velofahrende oder durch die aktive Beteiligung am Leutschenparkfest.

Als harzig und nicht ganz einfach können wir bisher das Projekt «chile mobil» beschreiben – doch es gibt auch viele gute und bisher erfolgreiche Punkte, die bereits realisiert werden konnten. Zum einen die Verinnerlichung in der Pfarrschaft und in der Kirchenkreiskommission, dass die Kirche neue Wege gehen will – ein gedanklicher Wandel ist demzufolge bei allen im Gang. Zum anderen wurde ein E-Bike angeschafft, um mobil und gut sichtbar in den Quartieren Seebach und Affoltern unterwegs zu sein. Neue Mitarbeitende im Diakonieteam konnten gefunden werden und ein Logo für die Beschriftung wurde entwickelt – die Ressourcen für das Projekt sind über einen Fonds bis Juni 2024 gesichert.

«chile mobil» macht Schule im Kirchenkreis elf und will die Ideen in die Tat umzusetzen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass mit Sicherheit der Sinneswandel und die Neuausrichtung des Gedankens «Kirche wird mobil» bei allen im Kirchenkreis etwas ausgelöst hat und am Auslösen ist. Mit der inneren Haltung, der inneren Mission, bleibt der Kirchenkreis elf unermüdlich daran, das Projekt «chile mobil» voranzutreiben.

### **Simon Binder**

*Mitglied der Kirchenkreiskommission elf,  
Ressort Diakonie und Kommunikation*

## Dank

Bei der Entstehung unserer Jubiläumsbroschüre bin ich viel Neugier und Enthusiasmus im Kirchenkreis elf begegnet, sei dies in der Projektgruppe, den Teams wie auch bei der unermüdlich recherchierenden Redaktorin, die mit ermunternden Anregungen, eigenen Bildern und Texten unser Ansinnen begleiteten. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen standen aus dem Quartier für ausführliche Interviews zur Verfügung. Beim Fotografieren lernte ich einen neuen Blick auf die Kirche und ihre Umgebung werfen, beim Gestalten erfuhren wir mehr über die strukturierenden Elemente. Die Projektleiterin behielt geduldig Konzept, Inhalte, Korrekturen und Kosten im Blick und am moderierten, runden Tisch entstand ein vielfältiger Ausblick in die Zukunft von Zürich Nord. Auch die Präsidentin der Kirchenpflege der reformierten Kirche Zürich steuerte neue Einblicke bei und verschiedene Beteiligte bereicherten das breite Spektrum mit ihren lebendigen Impulsen. Euch und Ihnen allen danke ich an dieser Stelle ganz herzlich für das wertvolle Engagement.

**Margot Hausammann Stalder**

*Präsidentin Kirchenkreiskommission elf*



## Impressum

### Herausgeberin:

Reformierte Kirchgemeinde Zürich,  
Kirchenkreis elf  
(Projektgruppe mit Markus Dietz,  
Margot Hausammann Stalder,  
Carla Trachsel)

### Projektleitung:

Regula Walser, Zürich

### Konzept:

Christine Voss und Regula Walser

### Redaktion:

Christine Voss, Zürich

### Korrektorat:

Regula Walser, Zürich

### Gestaltung, Satz:

Marc Locatelli, Zürich

### Bilder Umschlag:

Theodor Stalder, Zürich

### Druck, Einband:

Druckerei Ledergerber/Printmedienpartner AG,  
Glattbrugg

## Quellen

Archiv der reformierten Kirche Zürich:  
Akten zum Bau der Markuskirche.

Blätter zur Erinnerung an die Grund-  
steinlegung zur neuen Markus-Kirche.  
Zürich-Seebach 1946.

Die Markus-Kirche in Zürich-Seebach.  
Sonderdruck aus der Schweizerischen  
Bauzeitung. Jg. 68, Nr. 2, 1950.

Ernst Hurter. Ansprache anlässlich der  
Abdankungsfeier, Pfarrer Richard Rahn.  
Zürich-Seebach 1953.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde  
Zürich-Seebach. Hrsg. Kirchgemeinde  
Seebach. Zürich 2013.

Unser Seebach. Beiträge zur Vergangenheit  
und Gegenwart eines Stadtquartiers. Hrsg.  
Quartierverein Seebach. Zürich 1983.

## Bildnachweis

Archiv des Vereins Ortsgeschichte Seebach:  
6, 29 (links oben), 35. Archiv der reformierten  
Kirche Zürich: 10 (links). Baugeschichtliches  
Archiv der Stadt Zürich: 10 (rechts), 11,  
14/15, 16. Elisabeth Brunner: 40. Markus  
Dietz: 25. Walti Imhof: 28. Peter Jost: 29  
(links unten), 38. Nancy Malki: 27 (unten).  
Mayu Okishio: 29 (rechts unten).  
Photo Nicca: 19. Elsbeth Schaffner: 40.  
Sonderdruck der Schweizerischen Bau-  
zeitung: 12, 13. Theodor Stalder: 2, 3, 4, 8,  
17, 20, 22, 29 (rechts oben), 42/43, 46, 48,  
51, 53, 56, 59, 60. Robert Urech: 32/33.  
Christine Voss: 26, 27 (oben), 39.

© Copyright 2023

Reformierte Kirchgemeinde Zürich,  
Kirchenkreis elf  
[www.reformiert-zuerich.ch](http://www.reformiert-zuerich.ch)

